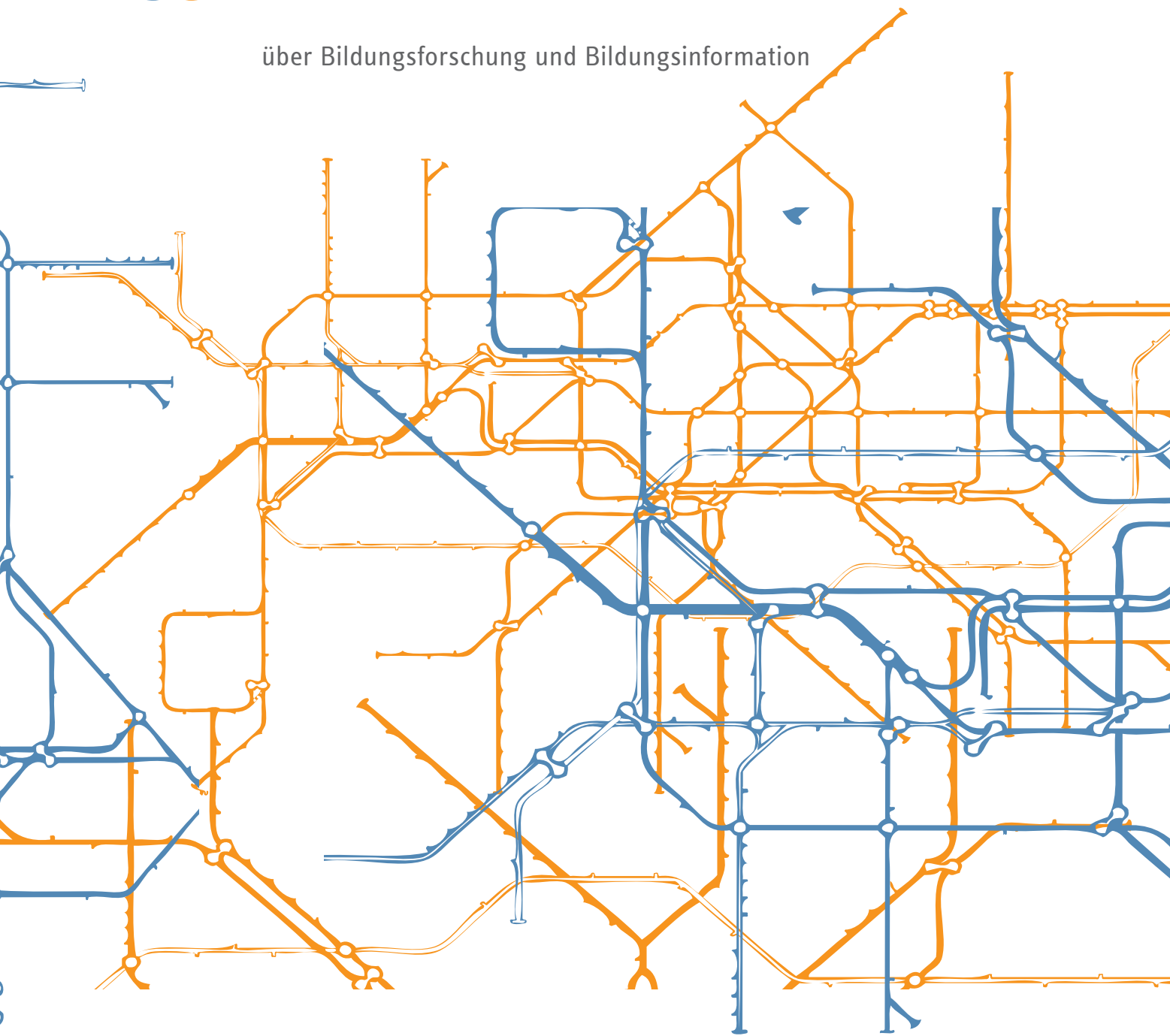




DIPF informiert

über Bildungsforschung und Bildungsinformation



Netzwerke

Information: Interview mit Marc Rittberger, Leiter Informationszentrum Bildung

Verbindungen: Der Deutsche Bildungsserver führt Bildungsportale zusammen

Austausch: Gastbeitrag von Achim Oßwald zu Open Access am DIPF

Fortschritt: Auf der Suche nach Alternativen zur Zitationsanalyse

Kooperationen: Koordination eines DFG-Schwerpunktprogramms

Anregungen: Einschulung und schulischer Anfangsunterricht im Jahr 2020

Editorial	3
 Bildungsforschung und Bildungsinformation	
Bildungsbericht: Neuer Bericht unter Federführung des DIPF erschienen	4
Internationale Vergleichsstudien: DIPF in festem Verbund verankert	5
IDeA-Projekt LeA: Mit Testlaboren auf vier Rädern an den Schulen	6
Deutscher Bildungsserver: Neue Kommunikationsformen für die Bildungsinformation	9
IGEL: Individuelle Lernumgebungen – damit Kinder erfolgreich lernen	10
Einwurf: Marcus Hasselhorn zu Einschulung und schulischem	
Anfangsunterricht im Jahr 2020	12
BBF: Die Digitalisierung von Texten zu Bildungsgeschichte geht weiter	15
 Schwerpunkt „Netzwerke“	
Informationszentrum Bildung: Marc Rittberger über Wissen in Aktion	16
Portalverbund Deutscher Bildungsserver: Verbund für Bildungsinformation	20
Open Access und peDOCS: Gastbeitrag von Achim Oßwald	22
Zitationsanalysen: Dominierend, aber nicht unproblematisch	25
Koordination des DFG-Schwerpunktprogramms „Kompetenzmodelle“:	
Eine komplexe Aufgabe	28
 Menschen am DIPF	
Peter Hahling: Mit Sehbehinderung erfolgreicher Auszubildender am DIPF	30
Florian Schmiedek folgt Ruf auf IDeA-Professur	32
Johannes Hartig kehrt ans DIPF zurück	32
Caterina Gawrilow ist IDeA-Juniorprofessorin	33
Ulrich Wiegmann zum Professor ernannt	33
Thomas Greiner folgt auf Stefan Luther im Stiftungsrat	34
Susan Seeber folgt Ruf nach Göttingen	35
Monika Buhl wechselt nach Heidelberg	35
Manfred Weiß in Hochschulrat bestellt	36
 Nachlese	
JURE 2010: DIPF mit vielen Beiträgen und einer Auszeichnung	36
Symposium: Die vielen Perspektiven des Bildungsvergleichs	37
Vortrag von Michael Kelpanides: Bildung und europäische Identität	38
BBF-Ausstellung: Das Werk von Johann Amos Comenius	38
DGfE-Kongress: DIPF vielfältig am Programm beteiligt	39
Kolloquium: DIPF diskutierte „Wissenschaftstransfer und Politikberatung	39
Vortrag von Song Yan: Wie verändert Kultur das Denken?	40
GFPPF-Fachtagung: Schulentwicklung und Lehrerarbeit	40
 Vorgestellt: Sechs Fragen zum Service-Angebot des DIPF – „Bildung weltweit“	41
 Kurz notiert	43
 Ausgewählte Publikationen des DIPF	45
 Wissen im Bild: Erinnerung an Ludwig von Friedeburg	50



Liebe Leserin, lieber Leser,

als nationales Kompetenzzentrum für Bildungsforschung und Bildungsinformation erfüllt das DIPF eine wichtige Netzwerkfunktion für das gesamte Bildungswesen: Das Institut generiert und vermittelt umfangreiches Wissen über Bildung, bringt seine Expertise in große nationale und internationale Forschungsnetzwerke ein und verknüpft Erkenntnisse und Methoden unterschiedlichster Disziplinen – im DIPF und darüber hinaus. In der neuen Ausgabe unseres Magazins „DIPF informiert“ erfahren Sie mehr über diese „Netzwerke“.

Im Interview möchte ich Ihnen näherbringen, wie das Bildungswesen von den Informationsdiensten und der informationswissenschaftlichen Forschung der DIPF-Arbeitseinheit „Informationszentrum Bildung“ profitiert (siehe Seite 16). An anderer Stelle erhalten Sie Einblick in die Arbeit des Deutschen Bildungsservers (siehe Seite 20), der nicht nur als Internet-Wegweiser für das Bildungssystem, sondern auch als Dachportal für einen ganzen Portalverbund dient. Darüber hinaus freuen wir uns, dass Professor Achim Oßwald von der Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften der Fachhochschule Köln einen Gastbeitrag beisteuert (siehe Seite 22). Er erläutert, welchen Stellenwert Open Access für die Wissenschaft hat und wie das DIPF Open Access in der Bildungsforschung voranbringt – etwa durch den Dokumentenserver peDOCS. Ein weiteres Thema, das uns bewegt und vernetzt: Das Institut arbeitet an neuen Qualitätsindikatoren für Publikationen, die über die weit verbreiteten Zitationsanalysen hinausgehen (siehe Seite 25). Dafür beteiligt sich das DIPF an einem europaweiten Forschungs- und Entwicklungskonsortium. Wie komplex die Organisation eines solchen Forschungsnetzwerkes ist, erfahren Sie in einem Beitrag zur Koordination des DFG-Schwerpunktprogramms „Kompetenzmodelle“ (siehe Seite 28). In unserer Rubrik „Einwurf“ versetzt Sie Professor Marcus Hasselhorn, Leiter der Arbeitseinheit „Bildung und Entwicklung“, in die Zukunft und legt seine Vision von Einschulung und schulischem Anfangsunterricht im Jahr 2020 dar (siehe Seite 12).

Vielleicht entdecken sie ja beim Lesen Verknüpfungen mit Ihren eigenen Netzwerken.

Ihr

Neuer Bildungsbericht unter Federführung des DIPF erschienen

Dritte Bestandsaufnahme des deutschen Bildungswesens widmet sich schwerpunktmäßig den Folgen des demografischen Wandels

4

Die Autorengruppe Bildungsberichterstattung, eine unabhängige Wissenschaftlergruppe unter Federführung des DIPF, hat Mitte Juni den dritten Bildungsbericht „Bildung in Deutschland 2010“ vorgelegt. Erstellt wurde der Bericht im Auftrag der Kultusministerkonferenz sowie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Der Bericht, der unter der Leitung von Professor Weishaupt erstellt und am 17. Juni 2010 veröffentlicht wurde, informiert empirisch fundiert über die aktuelle Situation des Bildungswesens – über seine Leistungsfähigkeit und seine wichtigsten Problemlagen, über Bildungsprozesse im Lebenslauf und über Entwicklungen im internationalen Vergleich. Dabei betrachtet die Studie das gesamte deutsche Bildungswesen, von der frühkindlichen Bildung über das allgemeinbildende Schulwesen, die berufliche Ausbildung und die Hochschulbildung bis zur Weiterbildung im Erwachsenenalter. Als Schwerpunktthema analysiert der Bericht 2010 die Entwicklungsperspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel und erörtert vier grundlegende Aspekte: Die Verteilung von Bildungszeit über die Lebensspanne, die Verteilung von Bildungsangeboten auf Regionen, die Struktur und Zusammenarbeit unterschiedlicher Bildungseinrichtungen sowie die personelle und finanzielle Ausstattung des Bildungswesens.

Professor Horst Weishaupt erläutert die Ergebnisse: „Der Bildungsbericht lässt positive Entwicklungen im Bildungsbereich erkennen. So gibt es zum Beispiel mehr Krippenplätze und die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger sowie der Hochschulabsolventinnen und -absolventen steigt.“ Dennoch gebe es fortbestehende Heraus-

forderungen, mahnt Weishaupt. So zeigen viele Indikatoren, dass der Bildungserfolg trotz einzelner Verbesserungen in den letzten Jahren nach wie vor eng mit der sozialen Herkunft und dem Migrationshintergrund verknüpft ist und die geschlechtsspezifischen Disparitäten sogar eher zunehmen. Der demografische Wandel führt zum Rückgang bei der Zahl der Bildungsteilnehmer. Das eröffne Handlungsspielräume, die benötigt würden, um Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung für bisher im Bildungswesen Benach-

teiligte zu finanzieren, erklärt der Bildungsforscher weiter. „Der demografische Wandel macht aber auch neue Anstrengungen zum Beispiel im Bereich Weiterbildung erforderlich“, so Weishaupt. Eine wichtige Botschaft des Berichtes an die Bildungspolitik sei, dass die Entwicklungen im



„Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel“ ist im W. Bertelsmann Verlag erschienen. Eine PDF-Version zum Download sowie weitere, vertiefende Informationen stehen unter www.bildungsbericht.de kostenlos zur Verfügung.

Bildungswesen es erforderlich machten, die Mittel für Bildung mindestens auf dem gegenwärtigen Niveau zu erhalten und für neue Aufgaben zusätzliche Mittel bereitzustellen.

Der Autorengruppe Bildungsberichterstattung gehören neben dem DIPF das Deutsche Jugendinstitut (DJI), die Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS), das Soziologische Forschungsinstitut an der Universität Göttingen (SOFI) sowie das Statistische Bundesamt und die Statistischen Landesämter an. Der Bildungsbericht erscheint alle zwei Jahre. Er ist Bestandteil eines übergreifenden Bildungsmonitorings in Deutschland. Durch einen Kern an gleichbleibenden Indikatoren macht er Prozesse und Entwicklungen über die Zeit hinweg sichtbar. Darüber hinaus bezieht die Autorengruppe in jeden

Bericht neue Akzentuierungen bestehender Indikatoren ein und entwickelt neue Indikatoren, um auf aktuelle Entwicklungen im Bildungsbereich zu reagieren. Der Bildungsbericht wendet sich an alle Akteure des Bildungswesens in Politik, Verwaltung und Praxis, in Wissenschaft und Ausbildung sowie an die bildungspolitisch interessierte Öffentlichkeit.

Die Planungen für den nächsten Bildungsbericht sind bereits im Gange. Schwerpunktthema wird dann die „kulturelle und musisch-ästhetische Bildung“ sein. Die Federführung liegt erneut beim DIPF, das bereits für die Erstellung der Berichte 2006 und 2008 verantwortlich gezeichnet hat. Die Erstellung der Bildungsberichte soll auch für die nächsten sechs Jahre und dann dauerhaft am DIPF institutionalisiert werden. ●

Institutionalisierung internationaler Vergleichsstudien: DIPF in Verbund verankert

Bund und Länder haben die zentrale Bedeutung des DIPF für das Bildungsmonitoring in Deutschland bestätigt. Einerseits soll der Bildungsbericht für die nächsten sechs Jahre am DIPF verstetigt werden (siehe Beitrag auf Seite 4). Andererseits wurde das DIPF in einer institutionalisierten Struktur für die Durchführung internationaler Vergleichsstudien wie PISA verankert. Dazu bildet das DIPF gemeinsam mit dem Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften (IPN) in Kiel und der Technischen Universität München einen festen Verbund. Diese Struktur wird von der Kompetenz der Leibniz-Institute DIPF und IPN, insbesondere auf internationaler Ebene, profitieren. Unter Leitung von Professor Eckhard Klieme und Professor Marc Rittberger hat das DIPF in

den letzten Jahren im Bereich Schulforschung und technologiebasiertes Testen in groß angelegten Vergleichsstudien eine international exzellente Stellung erreicht. Dazu gehören zum Beispiel die nationale Federführung bei PISA 2009, die Beteiligung in internationalen Konsortien für PISA 2009 und 2012 und weiteren Studien der OECD. Außerdem hat das DIPF die interdisziplinäre TBA-Gruppe (Technology Based Assessment) aufgebaut, die sich eine Spitzenposition im zukunftssträchtigen Feld des technologiebasierten Testens erarbeitet hat und innovative Technologien zur Unterstützung verschiedener Anforderungen der Kompetenzmessung entwickelt. ●

Mit Testlaboren auf vier Rädern an den Schulen

Das Forschungszentrum IDeA setzt Kleinbusse als mobile Untersuchungsräume ein – zum Beispiel das IDeA-Projekt LeA

6

Idyllisch liegt die Grundschule der kleinen Ortschaft bei Wiesbaden inmitten grüner Hügel. Kurz vor der ersten großen Pause am Vormittag ist der Schulhof menschenleer und man hört nur ein paar Vögel zwitschern. Doch etwas sticht ins Auge: Mitten auf dem Platz steht ein Kleinbus, der mit großen Kinderfotos und bunten Logos überzogen ist. Über eine Trommel führt ein langes Kabel vom Bus ins Schulgebäude. In diesem Moment schwingt eine Seitentür des Autos auf und ein etwa zehnjähriger Junge stürmt heraus. „Fertig“, gibt er freudig bekannt. Im Inneren des Busses sieht man Monitore leuchten und eine junge Frau mit einem ausgefüllten Protokollbogen in der Hand folgt dem Jungen auf den Schulhof. Er hat gerade eine Testreihe des Projektes LeA hinter sich gebracht. LeA gehört zum Forschungszentrum IDeA, das Lern- und Entwicklungsprozesse von Kindern untersucht. Und die Busse (siehe Informationskasten auf Seite 8) sind mobile Untersuchungsräume des Zentrums.

IDeA ist ein Zentrum des DIPF und der Goethe-Universität in Kooperation mit dem Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main. Interdisziplinär arbeiten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Zentrums daran, die Lernchancen von Kindern zu verbessern. Das Projekt LeA (Learning Acceleration) untersucht die dem Lese- und Rechenvorgang zugrunde liegenden Mechanismen. Im Fokus steht dabei die Frage, ob sich durch eine künstliche Beschleunigung der Lese- und Rechenprozesse die Aufmerksamkeit fokussieren lässt und sich die Leistungen dadurch verbessern. Das Projekt orientiert sich an einem Ansatz der israelischen Forscherin Zvia Breznitz, die gezeigt hat, dass Menschen weniger Fehler beim Lesen machen und sie das Gelesene besser verstehen, wenn sie Sätze schneller als gewohnt lesen. Zudem legte Breznitz dar, dass diese Leistungsver-

besserungen bei Menschen mit Leseschwierigkeiten besonders groß sind. Dieses sogenannte Beschleunigungsphänomen ist bis jetzt nur in der hebräischen und englischen Sprache umfassend untersucht worden. LeA möchte nun herausfinden, ob sich der Effekt auch in der deutschen Sprache finden lässt und ob sich Leistungsverbesserungen durch eine Beschleunigung auch beim Rechnen zeigen.

An der Grundschule ist jetzt der nächste Schüler an der Reihe. Mit den Händen in der Tasche steht er vor dem Bus und streift verlegen mit einem Fuß über den Boden. Doch als ihm Telse Nagler, eine der Projekt-Verantwortlichen von LeA, den Bus mit seinen zwei Testkabinen und den verschiedenen Computern zeigt, werden seine Augen immer größer und aus Zurückhaltung wird Neugier. Gespannt nimmt der Heranwachsende vor dem Testrechner im Inneren des mobilen Untersuchungsraumes Platz. Nagler bittet ihn, die nun erscheinenden Sätze laut vorzulesen und anschließend die dazugehörigen Fragen zu beantworten. „Fleisch mag Lena nicht, aber Gemüüüse ist sie gern“, legt er sogleich los. Die folgende Aufgabe – „Was mag Lena nicht? 1. Gemüse, 2. Fleisch, 3. Obst, 4. Brot“ – löst er problemlos. 30 Sätze und Fragen dieser Art später wird es etwas kniffliger. Jetzt fangen die Sätze an, von links nach rechts zu verschwinden. Zum Vorlesen und Aufgabenlösen bleibt demnach nur eine begrenzte Zeit. Die Sitzhaltung des Jungen wird etwas angespannter, er beugt sich leicht nach vorn und seine Finger verknoten sich. Doch auch dieser Teil ist irgendwann geschafft. Spätestens als der Junge von der Testleiterin seine Belohnung bekommt – einen Spielball an einem Gummiband – strahlt er. „Das

hat Spaß gemacht. Aber mit meiner Lego-Burg spiele ich lieber“, lässt er sie noch wissen. Der Aufbau der Testreihen folgt einem stringenten Schema. Zunächst lesen die Kinder Sätze in ihrer gewohnten, eigenen Lesegeschwindigkeit. Die LeA-Mitarbeiterinnen messen dabei computerbasiert die Zeit pro Satz und notieren Fehler beim Lesen sowie dem anschließenden Beantworten von inhaltlichen Fragen. In einem zweiten Block sollen Äquivalenzsätze gelesen werden. Diese Sätze haben die gleichen Charakteristiken wie ein zugehöriger Satz aus dem ersten Block. Der Äquivalenzsatz hat die gleiche Länge und Silbenanzahl wie der vorherige und zeichnet sich durch eine vergleichbare Leseschwierigkeit aus. Die Äquivalenzsätze verschwinden in dem zweiten Block nach einer gewissen, vom Computer errechneten Zeit – diese ist um 15 Prozent geringer als die zuvor gemessene individuelle Lesegeschwindigkeit. So wird der Lesevorgang für jedes Kind individuell und adaptiv beschleunigt. Wieder wird die Anzahl der Fehler beim Lesen und Beantworten der Fragen notiert. Bei den Testreihen für das Rechnen erscheinen relativ einfache Additions- und Multiplikationsaufgaben wie „ $7 + 15$ “. Gemessen wird die Zeit zum Lösen der Aufgabe und ob das Ergebnis richtig ist. Im Anschluss wird überprüft, ob die Kinder bei vergleichbaren Aufgaben unter beschleunigten Bedingungen mehr richtige Ergebnisse erzielen.

„Gong“. Als das Signal zur großen Pause ertönt, wird aus dem eben noch verschlafenen Schulhof ein Tollhaus voller tobender Schülerinnen und Schüler. Die letzten Neuigkeiten werden lautstark ausgetauscht, und der Bus steht leider beim Fußballspielen mitten im Weg, so dass mehrfach der Ball unter dem Gefährt hervorgeholt werden muss. Die Kinder im Bus haben ihre Tests noch nicht abgeschlossen. Mit viel Winken und Gegröle versuchen ihre Schulkameraden sie von draußen abzulenken. Doch dank der schallisolierten Kabinen bekommen die Probandinnen und Probanden davon nicht viel mit. Draußen spielen die Kinder, die ihre LeA-Tests bereits hinter sich haben, stolz mit ihren Belohnungen. Schon werden die ersten Rufe laut: „Ich will auch eine Belohnung, kann ich bitte in den Bus?“ Doch Ruth Philippi, Mitarbeiterin des Projekts und heute Co-Testleiterin, kann



Ruth Philippi (links) und Telse Nagler vom LeA-Projekt gönnen sich eine kurze Pause auf der Stufe des IDeA-Busses.

den Kindern nur mitteilen, dass die Auswahl der Schülerinnen und Schüler längst abgeschlossen ist.

Die Testreihen im Rahmen des Projektes werden mit insgesamt 80 Kindern aus 3. Klassen von Schulen im Raum Wiesbaden durchgeführt. Deren Fähigkeiten sind zuvor anhand von Schulleistungstests erhoben worden. Die für die Einzeltestungen ausgesuchten Kinder teilen sich auf in 20 mit Problemen beim Lesen und normalen Mathematik-Leistungen, 20 mit Schwierigkeiten beim Rechnen und normalen Lese-Leistungen, 20 mit Problemen in beiden Bereichen und 20 mit normalen Leistungen in beiden Bereichen. So lassen sich die Effekte des Beschleunigungsphänomens für all diese Gruppen überprüfen und vergleichen. Jedes Kind wird an zwei Tagen für jeweils anderthalb Stunden getestet. Neben den Lese- und Rechentest führen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Konzentrations- und Reaktionsaufgaben sowie Untersuchungen zum Arbeitsgedächtnis durch. Das LeA-Team möchte die Mechanismen hinter dem Beschleunigungsphänomen möglichst umfassend erschließen. Zu einem späteren Zeitpunkt ist eine weiterführende Studie angedacht, die Hirnstrommessungen mittels Elektroenzephalographie (EEG) einbezieht. Auch das wäre mit einem der mobilen Untersuchungsräume möglich: Der zweite IDeA-Testbus ist mit einem kompletten EEG-Labor ausgestattet. Die Ergebnisse der LeA-Untersuchungen sollen zunächst die Grundlagenforschung unterstützen. Sollten Kinder mit Problemen im Bereich Lesen oder Rechnen von der Beschleunigung profitieren, könnten die Be-

funde langfristig dazu dienen, Trainingsprogramme und gezielte Fördermaßnahmen zu entwickeln.

Nagler und Philippi setzen sich auf die Eingangsstufe des Busses und gönnen sich eine kurze Verschnaufpause. Die Testungen erfordern hohe Konzentration. Draußen ist es relativ kühl. Für die Innenräume spielt die Temperatur aber keine Rolle. Die Busse sind vollklimatisiert. Überhaupt: „Die Busse sind eine enorme Hilfe“, findet Nagler. Würden die Untersuchungen in Räumen der Schule stattfinden, wäre der Abstimmungsbedarf deutlich höher und die Bedingungen

für das störungsfreie Testen nicht immer ideal. So hat man den perfekten Untersuchungsraum quasi „im Gepäck dabei“. Der Aufwand zum Aufbau ist relativ gering – eine externe Stromquelle muss angeschlossen und Stützen zur Entlastung der Achsen ausgefahren werden – und man kann schnell zum nächsten Ziel aufbrechen. So wie Nagler und Philippi: Morgen ist die nächste Schule dran. ●

[www. idea-frankfurt.eu/kinder/projekte/projekt-lea](http://www.idea-frankfurt.eu/kinder/projekte/projekt-lea)

Die IDeA-Testbusse

Das Forschungszentrum IDeA, das Lern- und Entwicklungsprozesse von Kindern erforscht, verfügt über zwei Kleinbusse, die als mobile Untersuchungsräume für die Testungen der

Kinder eingesetzt werden. Der erste Bus verfügt unter anderem über zwei schallisolierte Kabinen mit Anschlüssen für elektrische Geräte. Hier können beispielsweise am Computer Fragebögen beantwortet und Verhaltensexperimente durchgeführt werden. Der zweite Bus verfügt nur über einen Untersuchungsraum. Dieser ist jedoch komplett elektromagnetisch abgeschirmt, damit im Inneren Gehirnstrommessungen mit dem dazu benötigten EEG-System (EEG = Elektroenzephalographie) erstellt werden können.

Beide Busse sind vollklimatisiert und verfügen unter anderem über Innenbeleuchtung, ausfahrbare Stützen zur Entlastung der Achsen sowie Markisen zum Abschirmen der Sonneneinstrahlung. Die Busse werden über externe Stromquellen mit Energie versorgt, können im Bedarfsfall aber auch auf eine interne Extrabatterie zugreifen. Die fahrenden Labore sind von den IDeA-Expertinnen und -Experten gemeinsam mit dem Fahrzeugbauer Berger konzipiert und dann von der Firma gebaut worden. Die mobilen Untersuchungsräume stellen eine enorme logistische Unterstützung für die Testreihen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dar, die oft zeitnah an verschiedenen Standorten arbeiten müssen.



Neue Kommunikationsformen für die Bildungsinformation

Der Deutsche Bildungsserver ist auf der Online-Plattform Twitter aktiv

Wie viel Inhalt lässt sich mit einem maximal 140 Zeichen langen Text vermitteln? Zum Beispiel so viel: „Ergebnis der Onlineumfrage 2010 des InfoWeb Weiterbildung (IWWB): Weiterbildungsdatenbanken immer erfolgreicher: <http://bit.ly/aR6uJW>“. Eine Doktorarbeit lässt sich nicht unterbringen, aber eine Kerninformation wird weitergegeben. Solche Kurznachrichten sind die Basis der Online-Kommunikationsplattform Twitter. Am Ende der Nachricht kann ein Kurzlink platziert werden, der in diesem Fall zu einer Seite mit den Umfrage-Ergebnissen führt. Twitter wird weltweit von Millionen von Menschen genutzt, um schnell und prägnant Neuigkeiten und Link-Tipps auszutauschen. Und mit Nachrichten wie der eben genannten ist der Deutsche Bildungsserver mit dabei.

„Twitter ist als Plattform für Marketing und zur Distribution von Informationen nicht zu unterschätzen“, erläutert Ingo Blees, der die Twitter-Aktivitäten des Deutschen Bildungsservers betreut.

Zwar sei ein Großteil der Einträge eher kurzweilig, ergänzt er, „doch es gibt dort echte Perlen – etwa Hinweise auf interessante Quellen oder Empfehlungen von Experten.“ Je relevanter die Informationen sind, die man in dem 140-Zeichen-Feld unterbringen kann, desto mehr Twitter-Nutzerinnen und -Nutzer abonnieren die Beiträge dieser Eintragenden und erhalten sie dann regelmäßig. Der Bildungsserver hat unter dem Namen „DBS_20“ seit Start seiner Twitter-Aktivitäten zum Jahres-

wechsel 2009/2010 schon mehr als 600 Abonnentinnen und Abonnenten – so genannte Follower – für sich gewonnen. „Jeden Tag kommen welche hinzu“, so Blees. Sie erhalten die Neueinträge auf dem Deutschen Bildungsserver, deren erste Zeilen automatisch auf Twitter erscheinen.

Wie man Twitter noch vielfältiger einsetzen kann, hat die Learntec gezeigt. Zur Messe wurde eine virtuelle Leinwand eingerichtet, auf der alle aktuellen Twitter-Einträge zur Learntec zu sehen waren. Auch der Deutsche Bildungsserver und das DIPF waren auf dieser „Twitterwall“ präsent. Blees: „Wir haben zum Beispiel gezielt auf unsere Veranstaltungen hingewiesen.“ Zudem wurden zur Messe live Neuigkeiten für Twitter geschrieben. „Das kam gut an“, berichtet der Wissenschaftler. Auf diesen Erfahrungen möchten der

Deutsche Bildungsserver und das DIPF aufbauen. Blees, der beim Deutschen Bildungsserver alle Web-2.0-Anwendungen wie Blogs und Wikis verantwortet, sieht nicht nur für Twitter Potenzial. Das soziale Online-Netzwerk Facebook erreicht bereits ähnliche Nutzungsraten wie Google. „Dort entwickelt sich eine Art

Parallel-Internet. Das ist unsere nächste Baustelle“, kündigt der Experte an. Denn als Zentren der Bildungsinformation sieht er den Deutschen Bildungsserver und das DIPF in der Pflicht, sich mit solchen neuen Kommunikationstrends zu beschäftigen. ●



Ergebnis der Onlineumfrage 2010 des InfoWeb Weiterbildung (IWWB): Weiterbildungsdatenbanken immer erfolgreicher: 1... <http://bit.ly/aR6uJW>
vor ungefähr 2 Stunden via twitterfeed

Ein Twitter-Eintrag des Deutschen Bildungsservers

Individuelle Lernumgebungen: Damit Kinder erfolgreich lernen

Das Projekt IGEL untersucht, wie Grundschulunterricht gestaltet werden kann, um Kinder mit ihren unterschiedlichen Lernvoraussetzungen zu unterstützen

10

Am ersten Schultag haben Kinder nicht nur verschiedene Schultüten dabei. Wenn Kinder vom Kindergarten in die Grundschule kommen, bringen sie auch ganz individuelle Lernvoraussetzungen mit. Es ist wichtig, bereits in dieser frühen Phase des Schullebens mit ebenso individueller Förderung im Unterricht auf die unterschiedlichen Voraussetzungen einzugehen. Denn im Gegensatz zur Schultüte können Kinder ihre Lerngewohnheiten nicht einfach ablegen. Im Gegenteil: Das Erreichen der Unterrichtsziele ist eng mit diesen Gewohnheiten verbunden. Kinder mit niedrigen schulischen Leistungen haben dabei besonderen Förderbedarf. Auch Kinder mit Migrationshintergrund brauchen oft spezielle Unterstützung. Und in den ersten Schuljahren werden grundlegende Weichen gelegt. Studien haben gezeigt, dass sich schulische Schwierigkeiten von Kindern in der Grundschule oft im Verlauf der Schulzeit verstärken. Aber wie kann ein Grundschulunterricht aussehen, der individuell auf die Förderbedürfnisse der Kinder eingeht, damit alle Schülerinnen und Schüler erfolgreich lernen? Hier setzt das Projekt IGEL an.

IGEL steht für „Individuelle Förderung und adaptive Lern-Gelegenheiten in der Grundschule“ und ist ein Projekt des interdisziplinären Forschungszentrums IDeA – eine Einrichtung des DIPF und der Goethe-Universität in Kooperation mit dem Sigmund-Freud-Institut Frankfurt. IDeA erforscht das Lernverhalten von Kindern. Bei IGEL stehen drei Fragen im Fokus: 1. Wie können Lernumgebungen in der Grundschule gestaltet werden, um Kinder individuell zu fördern? 2. Bei welchen Lernbedürfnissen erweisen sich spezifische unterrichtsintegrierte Fördermöglichkeiten als hilfreich? 3. Wie kann durch Zusammenarbeit von Lehrpersonen und Eltern die Begleitung von individuellen Lernprozessen abgestimmt werden? „Die Lehrpersonen sind mit ihrer Expertise über das

Lernen und die Bedürfnisse der Kinder wichtige Kooperationspartner für uns“, erläutert Jasmin Warwas, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIPF und gemeinsam mit Professor Eckhard Klieme (DIPF) und Professorin Ilonca Hardy (Goethe-Universität Frankfurt) Teil der Projektleitung. Insgesamt 60 Lehrpersonen werden im Rahmen von IGEL ab November in individualisierenden Unterrichtsmethoden fortgebildet, die sie anschließend in der Klasse einsetzen. Um die Wirksamkeit der Fortbildungen und Unterrichtsmethoden zu überprüfen, führen die Forscherinnen und Forscher zu mehreren Zeitpunkten Befragungen der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrpersonen durch. Gelegentliche Videoaufzeichnungen sollen die Analysen ergänzen.

Zum Einsatz kommen die Methoden im naturwissenschaftlichen Sachunterricht der dritten Jahrgangsstufe im Schuljahr 2010/2011. „Kinder mit speziellen Lernbedürfnissen, etwa aufgrund sprachlicher Defizite, haben insbesondere in naturwissenschaftlichen Themen oft Schwierigkeiten. Daher erscheint uns diese Domäne als besonders geeignet, um adaptive Lernumgebungen zu evaluieren“, erklärt Warwas. Um solche individuell angemessenen Lernumgebungen zu schaffen, haben Lehrpersonen mehrere Möglichkeiten, den Unterricht zu gestalten. Warwas: „Eine Möglichkeit sind sprachliche Hinweise und Strukturierungen, die die Kinder zum Nach- und Weiterdenken anregen. Auch Bildmaterial kann helfen, um beispielsweise das Prinzip von Schwimmen und Sinken zu verdeutlichen.“ Entscheidend ist, dass die Aufmerksamkeit jedes Kindes auf wesentliche Inhalte gelenkt wird. Lernen und Lehren in Lernpartnerschaften ist eine weitere Möglichkeit. Kinder unterrichten sich dabei in Zweier-Teams

nach bestimmten Interaktionsregeln. Dadurch üben sie auch das Erklären und Argumentieren. Eine individuelle Förderung setzt an einer genauen Diagnose der Lernstände der Kinder an. Diese Lernstände regelmäßig zu erfassen und den Kindern mit gezielten Lernhinweisen rückzumelden, ist ein weiterer Ansatz für die Lehrpersonen.

Kinder individuell zu fördern und gleichzeitig sicherzustellen, dass die Unterrichtsziele von allen erreicht werden: Das ist keine leichte Aufgabe für Lehrpersonen. Doch Warwas ist zuversichtlich: „Bei der Planung der Fortbildungen und der Auswahl der Unterrichtsmaterialien haben wir sehr darauf geachtet, dass das auch zu bewältigen ist. Wir wollen die Lehrerinnen und Lehrer ja vorbereiten und nicht frustrieren.“ Dazu setzt das Projekt an individuellen Fördermethoden an, die die Lehrpersonen bereits aus ihrer Schulpraxis kennen. Diese werden in den Fortbildungen systematisch mit dem Ziel einer individuellen Förderung aufgegriffen und für die Anwendung im Unterricht ausgearbeitet. Gleichzeitig erhalten die Lehrpersonen ausführliches Unterrichtsmaterial, das speziell an die jeweilige Methode angepasst worden ist. Dafür ist sehr viel Expertenwissen in die Konzeption eingeflossen. IGEL ist ein disziplinübergreifendes Projekt. Unter den mehr als zehn Projektmitgliedern des DIPF und der Goethe-Universität finden sich renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Fachbereiche Didaktik, Psychologie und Pädagogik. Sie bauen auf umfangreicher Forschung auf, die beispielsweise bereits Basisdimensionen guten Unterrichts herausgearbeitet hat. Dazu gehören strukturierte Klassenführung, kognitive Aktivierung und unterstützendes Klassenklima.

Doch IGEL geht noch einen Schritt weiter und will klären, in welchem Bezug die individuellen Fördermethoden zu diesen Basisdimensionen stehen. Darüber hinaus forscht das Projekt nicht nur zu spezifischen Risikogruppen, sondern arbeitet auch mit heterogenen Gruppen im Kontext der gesamten Schulklasse. Warwas nennt ein mittelfristiges Ziel: „Unsere Konzeptionen und Erkenntnisse



sollen in die Lehrerbildung und in den Regelunterricht einfließen.“ Dann lassen die Schülerinnen und Schüler im Lauf ihrer Grundschulzeit vielleicht nicht nur ihre Schultüte, sondern auch deutlich mehr Lernschwierigkeiten hinter sich. ●

11

Stichwort „adaptive Lernumgebungen“

Das IDEA-Projekt IGEL befasst sich intensiv mit adaptiven Lernumgebungen. Es gibt verschiedene Umgebungen, in denen Kinder lernen – zum Beispiel zu Hause oder in der Schule. IGEL berücksichtigt die häusliche Lernumgebung, konzentriert sich aber auf die schulische Lernumgebung in der Grundschule. Adaptiv heißt, dass bei jedem einzelnen Kind die für seine Bedürfnisse passenden Unterrichtsmethoden angewendet werden. Ziel einer solchen adaptiven Lernumgebung ist, dass alle Kinder individuell gefördert und dabei gleichzeitig die Unterrichtsziele erreicht werden. Dazu sollen die Ergebnisse des IGEL-Projekts beitragen.

IGEL im Internet: <http://www.idea-frankfurt.eu/kinder/projekte/projekt-igel>

Einschulung und schulischer Anfangsunterricht im Jahr 2020: eine Vision

Eckpunkte einer zukunftsweisenden Vorbereitung von Kindern auf die Schule und ihrer Begleitung dahin. VON PROFESSOR MARCUS HASSELHORN

12

- Das geflügelte Wort vom beginnenden „Ernst des Lebens“ wird besonders im Zusammenhang mit der Einschulung verwendet. Geht es doch von nun an um die Bewältigung von Schulanforderungen, die für die weiteren Entwicklungsoptionen des Kindes entscheidend sind. Das erklärt das große – oft sorgenvolle – Interesse von Eltern an der Frage, ob ein Kind die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Schulbesuch mitbringt, ob es also „schulreif“ ist. Weit verbreitet ist nach wie vor die Vorstellung, dass es für das Kind besser sei, im Zweifelsfall mit dem Beginn des „Lebensernstes“ noch zu warten und die Einschulung aufzuschieben. Hohe Rückstellungsquoten in Deutschland seit Mitte der 70er-Jahre bestätigen die weite Verbreitung einer pädagogisch abwartenden, auf Nachreifung hoffenden Grundhaltung. Aber ist die Hoffnung gerechtfertigt?

Empirische Daten über die Wirkungen dieser Praxis sind desillusionierend: Zurückgestellte Kinder scheinen ihr Risiko für Leistungsprobleme im Laufe der Grundschuljahre nicht zu verringern, sondern mitunter sogar zu vergrößern. Die auch unter professionellen Pädagogen verbreitete Zurückstellungsmentalität löst also nicht das Problem, wie man Kinder mit Entwicklungsrisiken zu einem erfolgreichen Bewältigen der Anforderungen unseres Schulsystems führt. Es sieht sogar so aus, als würde die seit Anfang der 70er-Jahre dominierende pädagogische „Ideologie“ zum Thema Schulreife das Problem eher verschärfen. Das wirft den Verdacht auf, dass die seit Vorliegen der PISA-Ergebnisse beklagte große Heterogenität der Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern im Deutschen Schulsystem zum Teil schon durch die vorherrschenden pädagogischen Überzeugungen zur Frage der Einschulung produziert, zumindest aber begünstigt wird. Offensichtlich bedarf es bei der Einschulung beziehungsweise der elementaren und primären Bildung einer nachhaltigen Änderung. Es muss dabei um mehr gehen als um die Fragen, ob die Schulpflicht vorverlegt werden müsse oder der Schulanfangsunterricht bereits im Kindergarten erfolgen sollte. Es geht auch nicht um die Frage, welche didaktischen Konzepte für die frühe Bildung geeignet sind. Fragen dieser Art lassen sich empirisch klären, wenn Klarheit über die Zielgrößen

besteht. Die folgenden Ausführungen skizzieren, wie die Problematik in einer idealen Welt zukünftig gelöst werden könnte. Dabei wird eine Vision zur Einschulung sowie zur Gestaltung und Organisation des schulischen Anfangsunterrichts für das Jahr 2020 entworfen, deren Ideen in Teilen von empirischen Forschungen zur Entwicklung schulrelevanter Kompetenzen und ihrer Beeinflussbarkeit stimuliert wurden. Diese Vision von einer zukunftsweisenden Vorbereitung von Kindern auf die Schule und ihrer Begleitung dahin lässt sich durch fünf Merkmale charakterisieren.

Erstes Merkmal: Frühes Monitoring der individuellen Entwicklung

Die Heterogenität der Voraussetzungen von Schulanfängerinnen und Schulanfängern in unserem Bildungssystem ist in den letzten Jahren immer wieder beklagt worden. Heterogenität meint dabei, dass die interindividuellen Unterschiede in den für das schulische Anfangslernen relevanten Kompetenzen viel größer sind als noch vor einigen Jahrzehnten. Natürlich sind nach wie vor viele Schulkinder in der Lage, unmittelbar nach der Einschulung konzentriert über längere Zeit dem Unterricht zu



Der Autor

Marcus Hasselhorn ist Leiter des Arbeitsbereichs „Bildung und Entwicklung“, Stellvertretender Direktor des DIPF sowie Professor für Psychologie mit dem Schwerpunkt Bildung und Entwicklung an der Goethe-Universität Frankfurt. Davor war er Professor für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Er ist zudem Scientific Coordinator und Sprecher des hessischen LOEWE-Zentrums IDeA (Center for Research on Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk), ein Zentrum des DIPF und der Goethe-Universität in Kooperation mit dem Sigmund-Freud-Institut Frankfurt am Main. Die Schwerpunkte seiner Arbeit legt Hasselhorn auf die Entwicklung und Beeinflussbarkeit kognitiver Funktionen, die schulbezogene Diagnostik sowie die Evaluation pädagogisch-psychologischer Maßnahmen.

folgen. Aber dies ist keineswegs mehr die Mehrheit. Ähnliches gilt für viele andere Voraussetzungen – beispielsweise das Wissen von der Welt oder das Mengenverständnis. Immer weniger Kinder bringen diese individuellen Voraussetzungen mit, die einmal für die Mehrheit selbstverständlich waren und eine solide Basis für erfolgreichen Schulanfangsunterricht darstellten.

Angesichts dieser Analyse könnte man nun in ein Lamentieren verfallen und Schuldzuweisungen vornehmen – zum Beispiel, dass viele Eltern nicht mehr ausreichend erziehungsfähig seien. Lösen wird man das Problem so nicht. Man dürfte nicht warten, bis Kinder oft erst mit sechs Jahren obligatorisch auf ihre Schuleignung untersucht werden. Vielmehr müsste ein frühes Monitoring der schulentwicklungsrelevanten Entwicklungsverläufe stattfinden. Die Vorsorgeuntersuchungen unseres Gesundheitssystems bieten dafür einen guten Anhaltspunkt, den man ausbauen müsste, um 2020 eine Grundlage für frühe und gezielte präventive Maßnahmen zu haben.

Zweites Merkmal: Individuelle Entwicklungsförderung vor Schuleintritt

Damit sind wir beim zweiten Merkmal meiner Vision: der frühzeitigen und gezielten individuellen Entwicklungsförderung vor Schuleintritt. Der Kindergarten könnte der geeignete Ort hierfür sein. Man stelle sich vor, dass 2020 in jedem Kindergarten eine akademisch ausgebildete Person mit Expertenwissen in Fragen der schulentwicklungsrelevanten Entwicklungsverläufe, der Entwicklungsdiagnostik sowie der Umsetzung und Kontrolle von gezielten Fördermaßnahmen arbeitet. Für jedes Kind mit Entwicklungsrückständen in schulrelevanten Vorläufer-

fertigkeiten, die durch das frühe Monitoring identifiziert werden, konzipieren diese Fachkräfte individuelle Maßnahmen zur gezielten Förderung. Eltern sowie Erzieherinnen und Erzieher werden in die Umsetzung mit eingebunden. Ziel ist nicht die Vermittlung von Lesen, Schreiben und Rechnen im Kindergarten, sondern die Optimierung von Entwicklungsanregungen in Fertigkeitsbereichen, die Vorläufer für die erfolgreiche Bewältigung des Schulanfangsunterrichts sind.

Drittes Merkmal: Identifizieren individuell passender Methoden des Anfangsunterrichts

Änderungsbedarf sehe ich auch bei der methodischen Gestaltung des Schulanfangsunterrichts. Das hat mit einer neuen didaktischen Grundhaltung der für den Anfangsunterricht verantwortlichen Lehrkräfte zu tun. Sie ist getragen vom Gedanken, dass es unterschiedliche wirkungsvolle Methoden zur Vermittlung der zentralen Inhalte des Anfangsunterrichts – Lesen, Schreiben und Rechnen – gibt, die für unterschiedliche Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen unterschiedlich geeignet sind. Lehrerinnen und Lehrer mit dieser Grundhaltung bilden sich ständig fort, um zu Expertinnen und Experten der unterschiedlichen Vermittlungsmethoden zu werden. Mit Hilfe diagnostischer Werkzeuge wird bei der Schuleingangsuntersuchung ein Voraussetzungsprofil für jedes Kind erstellt. Auf der Basis dieser Profile werden möglichst passende Vermittlungsmethoden für jedes Kind bestimmt sowie entsprechende Lerngruppen zusammengestellt. Und unter den Lehrkräften werden die von ihren methodischen Kompetenzen passenden Personen für eine Lerngruppe ausgewählt.

Viertes Merkmal: Individuelles Monitoring des Erwerbs basaler Kompetenzen in der Schuleingangsstufe

Aber die Diagnose der individuellen Lernvoraussetzungen und -potenziale von Schulanfängern, die darauf basierende Identifizierung geeigneter Vermittlungsmethoden für den Schulanfangsunterricht und die Zuordnung der Kinder zu passenden Lerngruppen und Lehrpersonen garantieren noch nicht den individuell erfolgreichen Erwerb von Lesen, Schreiben und Rechnen in der Schuleingangsstufe. Erhöht wird lediglich die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Erwerb jedem einzelnen Kind gelingt. Aus vielen Gründen kann es dennoch zu Lernschwierigkeiten kommen. Meine Vision vom Schulanfangsunterricht im Jahre 2020 zielt daher auch auf eine Verbesserung der Lernverlaufsdiagnostik in den Grundschuljahren. Derzeit verfügen wir im deutschen Sprachraum über etliche Schultests. Vor allem die Reihe „Deutsche Schultests“ stellt seit langem Testverfahren für eine möglichst objektive, ökonomische und zuverlässige Diagnose grundlegender schulischer Leistungen zur Verfügung. Der Schwerpunkt dieser Verfahren liegt auf Lesen, Rechtschreiben und Mathematik. Nachholbedarf besteht dagegen bei Verfahren, mit denen die für diese Leistungen relevanten individuellen Kompetenzbereiche diagnostizierbar werden. 2020 sollte diese Lücke geschlossen sein. Hinreichend viele standardisierte, normierte und validierte Verfahren sollten zur Verfügung stehen, die von Lehrerinnen und Lehrern in der Grundschule selbstständig genutzt werden können, um Leistungsschwächen und die dafür verantwortlichen Defizite frühzeitig zu identifizieren. Auch die Expertise der Lehrkräfte sollte so erweitert worden sein, dass ein individuelles Monitoring des Erwerbs von Lesen, Schreiben und Rechnen eher die Regel als die Ausnahme im Schulalltag geworden ist.

Fünftes Merkmal: Sicherung des individuellen Aufbaus basaler Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens

Ein fünftes Merkmal ist schließlich zentral mit den Unterrichtskompetenzen der Lehrkräfte verbunden. Ich nenne es die Sicherung des individuellen Aufbaus basaler Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens. Denn bei aller Optimierung der diagno-

stischen und organisatorischen Voraussetzungen schulischen Lernens passiert das Lernen selbst nicht von alleine. Es muss angeleitet und eingefordert werden. In der Lehr-Lern-Forschung spricht man vom zielreichenden Lernen, ein Konzept das in den 70ern durch Benjamin Bloom bekannt gemacht wurde. „Alle Schüler schaffen es!“ lautet die Übersetzung seines visionären Programms. Das auf den schulischen Unterricht bezogene zielreichende Lernen fußt auf der Grundidee der Adaptivität: Wer weniger weit ist im Lernen, braucht mehr Zeit und Gelegenheit, um einen erforderlichen Lernschritt mit hinreichendem Erfolg zu vollziehen. In modernen Begriffen der Schul- und Unterrichtsplanung formuliert: Wer ungünstigere Entwicklungsvoraussetzungen für den Erwerb einer definierten Kompetenz hat, braucht mehr Zeit und Gelegenheit, um ein bestimmtes Kompetenzniveau zu erreichen. So einleuchtend das Prinzip der Adaptivität ist, so unklar ist bis heute, wie dies im Einzelnen gelingen kann. Dies erfordert nicht nur viel fachliches und didaktisches Wissen, sondern auch das Beherrschen der Kunst, in jeder Unterrichtsstunde fortwährend Lehrmethode und Schwierigkeitsgrad an die Möglichkeiten und an die Leistungsentwicklung einzelner Schülerinnen und Schüler anzupassen. Vielleicht reichen die wenigen verbleibenden Jahre bis 2020 nicht aus, um diese Kunst zur selbstverständlichen Expertise der Profession Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer werden zu lassen. Träumen dürfen wir aber schon heute davon. ●

Der Text von Marcus Hasselhorn ist 2009 in einer etwas längeren Fassung unter dem Titel „Einschulung und schulischer Anfangsunterricht im Jahr 2020: Eckpunkte einer Vision“ bereits andernorts erschienen – in D. Bosse & P. Posch (Hrsg.), *Schule 2020 aus Expertensicht* (S. 175–180). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.



Wissen in Aktion

Interview mit Marc Rittberger, Leiter der Arbeitseinheit „Informationszentrum Bildung“ am DIPF und Professor für Informationsmanagement an der Hochschule Darmstadt

16

Sein Weg führte nicht direkt zu seinem heutigen Fachgebiet. Zunächst studierte Marc Rittberger in den 80er-Jahren Physik an der Universität Karlsruhe – Schwerpunkt: „Theoretische Kernphysik“. Doch mit dem Aufbaustudium Informationswissenschaft an der Universität Konstanz fand der in Lugano in der Schweiz geborene Wissenschaftler seine eigentliche Berufung. Heute blickt Rittberger auf über 20 Jahre Forschung und Lehre in der Informationswissenschaft zurück und ist Professor für Informationsmanagement an der Hochschule Darmstadt sowie Leiter der Bildungsinformation am DIPF. Als solcher übernahm er 2008 nicht nur turnusgemäß das Amt des Direktors dieses Leibniz-Instituts, sondern verantwortet neben den Bibliotheken des DIPF auch die Arbeitseinheit „Informationszentrum Bildung“ (IZB). Wie am IZB Informationsdienstleistungen zu allen Bereichen der Erziehungswissenschaften und der Bildung, informationswissenschaftliche Forschung sowie die Entwicklung neuer Angebote vereint werden, verdeutlicht Rittberger im Interview.



Frage: Erläutern Sie doch bitte, wie jemand, der ursprünglich den Naturwissenschaften zugewandt ist, seine Leidenschaft für die Informationswissenschaft entdeckt.

Marc Rittberger: Während meines Physik-Studiums in Karlsruhe wurde dort 1986 der Modellversuch „Recherchieren für Studierende“ gestartet. Im Rahmen dieses Programms habe ich Kurse gegeben und anderen Studierenden der Physik beigebracht, wie man Online-Recherchen durchführt und Literatursammlungen zusammenstellt. Das Thema hat mich gefesselt, also habe ich mich im Anschluss an mein Studium für das Zusatzstudium Informationswissenschaft an der Universität Konstanz entschieden. Das war spannend und zudem hat mich der charismatische dortige Professor für Informationswissenschaft, Rainer Kuhlen, für das Fach begeistert.

Startschuss für eine lange Karriere: Heute stehen Sie unter anderem dem Informationszentrum Bildung vor. Welche Leistungen erbringt das Zentrum?

Unsere Arbeit erstreckt sich auf mehrere Schwerpunkte: Das Fachportal Pädagogik mit der darin integrierten FIS Bildung Literaturdatenbank vermittelt als Literatur- und Volltextsystem Materialien, elektronische und gedruckte Publikationen sowie Forschungsprimärdaten aus dem deutschsprachigen Raum zu allen Bildungsteilbereichen – insbesondere zur pädagogischen Forschung und zu Unter-

richtsinhalten. Der Deutsche Bildungsserver führt als Metasuchsystem sämtliche Internetressourcen des deutschen Bildungswesens zusammen und erschließt sie in ihren Kontexten. Er fungiert zudem als offizieller Server des Bundes und der Länder. Fachportal Pädagogik wie Deutscher Bildungsserver werden durch zahlreiche Sub- und Partnerportale ergänzt. Weiterhin haben wir gemeinsam mit der Arbeitseinheit „Bildungsqualität und Evaluation“ den Arbeitsbereich „Technology Based Assessment“ (TBA) etabliert, der Forschungs- und Beratungsleistungen im Bereich computerbasierten Testens erbringt. Hervorzuheben sind auch unsere Forschungsarbeit in der Informationswissenschaft und die Entwicklungsleistungen im Bereich Informationstechnik.

An wen wenden sich der Deutsche Bildungsserver und das Fachportal Pädagogik?

Das Fachportal richtet sich vor allem an die Forschung in den Erziehungswissenschaften und der Bildungsforschung. Literaturinformationen sind nun mal zentral für die Bearbeitung eines Themas. Das Portal wird außer von der Forschung auch von Bildungspolitik und Bildungspraxis genutzt. Der Deutsche Bildungsserver wendet sich im Prinzip an alle, die sich in Deutschland mit Bildung befassen. Dementsprechend vielfältig sind seine Zielgruppen im Einzelnen. Da wären zum Beispiel die Bildungspolitik, die Bildungsverwaltung, Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, die Wissenschaft und ganz allgemein die an Bildung interessierte Öffentlichkeit. Die Inhalte sind primär deutschsprachig, aber auch Angebote für internationale Besucher sowie Informationen zu internationalen Bildungssystemen sind vorhanden.

Online-Plattformen für die Vermittlung von Fachinformationen sind das eine: Wie begleiten sie weitere Aspekte des Forschungsprozesses?

Mit vielen Services und Entwicklungsarbeiten. Da wäre zum Beispiel das am IZB angesiedelte Büro „International Cooperation in Education“, das der deutschen Bildungsforschung hilft, sich international zu vernetzen. Das Büro pflegt Kontakte zu internationalen Trägern der Forschungsförderung und berät und begleitet internationale Forschungsvorhaben. Und die TBA-Gruppe unterstützt groß angelegte nationale und internationale Lernstandsmessungen, wie PISA 2009. Außerdem entwickelt TBA Verfahren für technologiebasierte Erhebungen, die die empirische Bildungsforschung enorm voranbringen. Im Augenblick befinden wir uns noch in der Phase der Einbindung solcher Verfahren. Doch mittelfristig wird TBA zu großen Prozessverbesserungen beitragen und ganz neue Möglichkeiten eröffnen. Computerbasiert kann man in einem Leistungstest zum Beispiel adaptiv den Schwierigkeitsgrad von Fragen anpassen. Immer wichtiger für die Forschung werden außerdem Dienstleistungen zur zeitnahen Bereitstellung und nachhaltigen Sicherung von Primärdaten. Bei langfristigen Studien ergeben sich stets neue Fragen. Da ist es wichtig, dass Ergebnisse nachvollziehbar bleiben. Bei anderen Forschungsvorhaben wie dem vom BMBF geförderten Nationalen Bildungspanel, an dem wir beteiligt sind, müssen die erhobenen Daten allen Beteiligten, so schnell es geht, zur Verfügung gestellt werden. All diese Services realisieren wir.

Das IZB: Information für die Bildung

Aufgaben und Umsetzung

Das Informationszentrum Bildung (IZB) ist mit etwa 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die größte Arbeitseinheit des DIPF und an zwei Standorten (Frankfurt am Main und Berlin) beheimatet. Als Kernaufgabe konzentriert sich das IZB auf die Unterstützung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung im Forschungsprozess. Das Angebot und das Verfügbarmachen von Informationsdiensten und Beratungsleistungen zu allen Bereichen der Erziehungswissenschaft und der Bildung stehen dabei im Zentrum der Aktivitäten. Die hochwertigen Informationen und Dienstleistungen sollen schnell, verlässlich und zielgruppengerecht zugänglich, die Nutzungsbedingungen transparent und einfach gehalten sein.

Der schnelle Zugriff auf die verschiedenen Informationsmedien wird über eine integrierte Portalstruktur ermöglicht (One-Stop-Shop). Dazu vernetzt das IZB Online-Portale, Volltext- und Fachdatenbanken, Informationssysteme zu Primärdaten und Web-2.0-Angebote. Print-Literatur, elektronische Volltexte und Forschungsprimärdaten sind so aufbereitet, dass Nutzerinnen und Nutzer aus Wissenschaft und Praxis sie kontextbezogen in ihre Lern- und Arbeitsumgebungen einbinden können. Durch eigenständige und kooperative Forschung und Entwicklung sowie auf Grundlage benutzerorientierter Evaluierungen werden die Informationssysteme stetig weiterentwickelt.

Zielgruppen und Vernetzung

Adressat der Informationsdienste und Beratungen sind einerseits die Bildungsforschung und die Erziehungswissenschaften, deren Forschungsprozess informationell und kommunikativ begleitet wird – im Sinne von „enhanced science“. Andererseits sollen politische und administrative Entscheidungen untermauert und aktiv unterstützt werden – im Sinne von „evidence based policy“. Zudem stellt das IZB auch der pädagogischen Praxis und einem allgemein bildungsinteressierten Publikum seine Informationsdienstleistungen zur Verfügung.

Das IZB arbeitet mit zahlreichen internationalen Partnern zusammen und bringt seine Dienstleistungen und sein Fachwissen in transnationale Projekte (EU, OECD) ein. National wird die enge Kooperation mit anderen überregionalen Informationseinrichtungen beim Ausbau der Informationsinfrastruktur kontinuierlich erweitert.

Arbeitsbereiche

Die Aufgaben des IZB werden in verschiedenen Arbeitsbereichen umgesetzt. Das Fachportal Pädagogik mit der darin integrierten FIS Bildung Literaturdatenbank und dem Dokumentenserver Pedocs ist der zentrale Einstiegspunkt zu wissenschaftlicher Literatur- und Volltextversorgung im Web und einer der beiden Zugänge zum integrierten Informationssystem des IZB. Den zweiten Zugang eröffnet der Deutsche Bildungsserver als zentraler Internetwegweiser zum gesamten deutschen Bildungssystem und als Server von Bund und Ländern. Im Portalverbund des Deutschen Bildungsservers werden die öffentlich geförderten Portale im Bildungsbereich gebündelt.

Eine informationswissenschaftliche Forschungsgruppe liefert Analysen zu Bedarfen und Rahmenbedingungen. Eine Arbeitsgruppe am Berliner IZB-Standort ist für die informationstechnische Entwicklung der Informationsportale zuständig. Die gemeinsam mit der Arbeitseinheit „Bildungsqualität und Evaluation“ aufgebaute Gruppe „Technology Based Assessment“ entwickelt neue Verfahren der technologiebasierten Kompetenzmessung und unterstützt nationale und internationale Studien. Das Büro „International Cooperation in Education“ begleitet die internationale Vernetzung der deutschen Bildungsforschung.

Die sich gegenseitig befruchtende Einheit aus Bildungsforschung und Bildungsinformation ist ein Kernziel des DIPF: Gilt das auch für das IZB?

Selbstverständlich. Daher war es für mich besonders wichtig, hier eine informationswissenschaftliche Forschungsgruppe aufzubauen. Denn die Informationswissenschaft ist eine sehr anwendungsorientierte Disziplin und am IZB mit seinen großen Informationssystemen lassen sich die gewonnenen Erkenntnisse besonders gut testen und in den Praxisgebrauch überführen. Getreu dem Motto: Information ist Wissen in Aktion. Ich erläutere Ihnen das konkret: Unsere Doktorandinnen und Doktoranden forschen derzeit in drei Bereichen: Informationsbedarf und Informationsverhalten, Semantic Web und Information Retrieval sowie Bibliometrie und Forschungsmonitoring. Durch ihre Arbeit erfahren wir also, welchen Informationsbedarf wir noch nicht abdecken, wie wir durch das Herausarbeiten semantischer Zusammenhänge die Suche in unseren Datenbanken verbessern können und wie wir über neue Verfahren der Auswertung von Publikationen die Analysemöglichkeiten in den Erziehungswissenschaften erweitern.

Ziehen Sie ebensolchen Nutzen aus weiteren Vernetzungen innerhalb des DIPF?

Das fängt schon bei grundsätzlichen Dingen an: Für die Informationswissenschaft sind zum Beispiel Nutzertests von essenzieller Bedeutung. Solche Befragungen sind mit den vielen unterschiedlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am DIPF leicht intern durchzuführen. Auch profitieren wir vom ständigen Feedback zur Verbesserung unserer Informationssysteme. Wir bringen uns ebenfalls in zahlreiche interdisziplinäre Forschungsprojekte mit den anderen Arbeitseinheiten ein. Einige Beispiele: Mit der Arbeitseinheit „Steuerung und Finanzierung des Bildungswesens“ kooperieren wir beim Forschungsmonitoring, etwa im Rahmen des Nationalen Bildungsberichts. Mit „Bildungsqualität und Evaluation“ erstellen wir im Zuge des Pakts für Innovation und Forschung 2009 der Leibniz-Gemeinschaft eine Datenbank, die Erhebungsinstrumente von Studien zur Schul- und Unterrichtsqualität erfasst und aufbereitet. Und mit der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung arbeiten wir am Aufbau einer virtuellen Forschungsumgebung. Mit den Bibliotheken, die wie das IZB Teil der Bildungsinformation am DIPF sind, kooperieren wir natürlich noch an vielen anderen Stellen. ●

Vielen Dank für das Gespräch.

Marc Rittberger

ist Leiter der Bildungsinformation am DIPF und als solcher unter anderem für das Informationszentrum Bildung verantwortlich. Zudem hat er derzeit turnusgemäß das Amt des DIPF-Direktors inne und ist Professor für Informationsmanagement an der Hochschule Darmstadt und am DIPF. Zuvor war er Professor an der „Filière Information documentaire“ der Haute école de gestion de Genève. Seine aktuellen Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der angewandten Forschung zu den Themen Information Retrieval und Informationsqualität sowie im Rahmen der Forschungs- und Entwicklungsprojekte des Informationszentrums Bildung und der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung.

Verbund für Bildungsinformation

Der Deutsche Bildungsserver führt öffentlich geförderte Internetportale zusammen

20

- Wer Fragen zur Bildung hat, der stößt im Netz rasch auf den Deutschen Bildungsserver (www.bildungsserver.de). Denn als Internet-Wegweiser zum deutschen Bildungssystem vernetzt der im DIPF koordinierte Gemeinschaftsservice von Bund und Ländern umfangreiches Wissen über Bildung für ein breites Spektrum an Zielgruppen – über Informationssammlungen und Verlinkungen mit weiteren Fachinformationen im Internet. Im Kern ist der Deutsche Bildungsserver also ein so genannter Meta-Server, der vor allem auf einschlägige Seiten Dritter verweist. Doch er ist mehr als das. Denn seine koordinierende Geschäftsstelle im DIPF betreut nicht nur das Dachportal, sondern einen ganzen „Portalverbund Deutscher Bildungsserver“.

Verschiedene mit Bildung in all ihren Facetten befasste Portale sind in diesen Verbund technisch, inhaltlich und redaktionell integriert – von Informationsplattformen zur Förderung der Lesekultur über das Online-Journal „Bildung + Innovation“ (www.bildungsserver.de/innovationsportal/bildungplus.html) bis zur Suchmaschine für Kursangebote im Bereich der Weiterbildung (www.iwwb.de). Am Anfang stand ein politischer Auftrag zur „Bündelung und Vernetzung der Internetportale im Bildungsbe- reich beim Deutschen Bildungsserver“. Grundlage war das Verwaltungsabkommen zwischen Bund und Ländern von 2007. Zunächst als DIPF-Projekt von der Kultusministerkonferenz (KMK) und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für ein Jahr gefördert, übernahm das Institut die betreffenden Internetdienste Ende 2008 als Daueraufgabe. Was als Auftrag nüchtern klingt, war eine komplexe Herausforderung. Ein Teil bestand darin, Ergebnisse von Programmen der ehemaligen Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) dauerhaft verfügbar zu machen, aktuelle Programme der KMK zu dokumentieren und Webauftritte von KMK-Projekten auf einem zentralen System zu präsentieren (Hosting). Diese Aufgaben übernimmt heute als Kernmodul des Portalverbundes das Innovationsportal des Bildungsservers (www.bildungsserver.de/innovationsportal).

Axel Kühnlenz, Leiter der Geschäftsstelle des Deutschen Bildungsservers, berichtet: „Außerdem sollten technisch und inhaltlich heterogene Portale nachhaltig und effizient in einen Verbund integriert werden, der offen ist für flexible und den unterschiedlichen Inhalten und Adressatengruppen Rechnung tragende Lösungen.“ Entstanden ist ein modular strukturiertes System, das prinzipiell erweiterungsfähig ist und trotz der erfolgten Normierungs- und Standardisierungsprozesse die Gestaltung themen- und nutzerspezifischer Schnittstellen erlaubt. Grundsätzlich gilt: Die Portale wechseln auf Plattformen des Deutschen Bildungsservers, sie nutzen ein integriertes Content-Management-System (CMS) und ihre Metadaten werden standardisiert. Eine wissenschaftliche Begleitung sichert die Qualität der Angebote und ein so genannter Design-Baukasten bietet viel Spielraum für eine flexible Gestaltung.

Verschiedene der so integrierten ehemals BLK- und BMBF-geförderten Portale belegen die Variationsmöglichkeiten. So wurde das vorher eigenständige Portal „Bildung PLUS“ als journalistisches Feature in das Innovationsportal eingebunden. Das Online-Magazin zum Thema „Qualitätsentwicklung im Bildungswesen“ ist nun unter dem Titel „Bildung + Innovation“ fester Bestandteil

des Deutschen Bildungsservers. Als weiterhin eigenständiger Internetauftritt für eine spezifische Zielgruppe ist dagegen das Leseförderungs-Portal „Lesen in Deutschland“ (www.lesen-in-deutschland.de) platziert. Die Seite hebt sich visuell ab, ist aber an das Redaktionssystem des Deutschen Bildungsservers angeschlossen und als Teil des Verbundes gekennzeichnet. „Wir agieren auch als stiller Dienstleister im Hintergrund“, ergänzt Kühnlenz, „zum Beispiel als Host für den Nationalen Bildungsbericht.“

Die Entwicklung des Portalverbunds ging und geht aber noch viel weiter. Der Deutsche Bildungsserver ist funktional eng mit dem ebenfalls am DIPF betriebenen Fachportal Pädagogik (www.fachportal-paedagogik.de) und dessen umfassenden Literatur- und Informationsdatenbanken verzahnt. Beide Plattformen nutzen einen gemeinsamen Datenpool. Dieser speist sich dank des einheitlichen Content-Management-Systems aus Inhalten aller Portale des Verbundes. Im Ergebnis können sämtliche Daten frei untereinander ausgetauscht und in die jeweilige Portalumgebung eingebunden werden. Und Bildungsinteressierte erreichen diese Informationen wahlweise über einen der beiden zentralen Einstiegspunkte – Fachportal oder Deutscher Bildungsserver. Zudem sind inzwischen weitere vom DIPF (teilweise mit Partnerinstitutionen) betreute Online-Portale nach den Maßstä-

ben des Portalverbundes integriert. Dazu gehören beispielsweise die Angebote „Zeitungsdokumentation Bildungswesen“, die Medienbeiträge zur Bildung erschließt, „Bildung weltweit“, das Tor zu Bildungsinformationen aus dem Ausland (www.bildung-weltweit.de), und das „InfoWeb Weiterbildung“.

Die Erweiterung des Verbundes erstreckt sich zudem nicht nur auf die Einbindung DIPF-eigener Portale, sondern zielt auch auf die vertiefte Kooperation mit anderen öffentlichen Informationsanbietern ab. Gemeinsam mit den Landesbildungsservern arbeitet der Deutsche Bildungsserver an dem Projekt ELIXIER. Im Kern geht es um ein Instrument zum Austausch von Metadaten zu dezentral verfügbaren Informationen und Unterrichtsmaterialien. So sollen die Landesbildungsserver Ressourcen des Portalverbundes in ihre eigenen Informationsumgebungen einbinden können. Regionale Inhalte aus den Bundesländern sollen im Gegenzug die überregionalen Plattformen des Verbundes ergänzen. Der Deutsche Bildungsserver leistet technische oder juristische Unterstützung. Kühnlenz fasst zusammen: „Damit wird unsere Rolle als Dienstleister für Bund und Länder um eine qualitativ neue Dimension erweitert“. ●

„Methodisch zukunftsweisend“

Open Access und der Beitrag des DIPF zur Unterstützung von Open Access in der Bildungsforschung und der Erziehungswissenschaft.

VON PROFESSOR ACHIM OßWALD

22

- Open Access (OA) wird immer häufiger in Wissenschaftskreisen diskutiert – und findet dabei zunehmend Unterstützung. Zuerst wurde es von vielen als ein etwas realitätsfernes, eingefahrene Strukturen ignorierendes Konzept zur Bereitstellung von Publikationen und Daten angesehen. Nun aber wird erkennbar, dass es sich in Teilbereichen der Wissenschaftswelt mit Dynamik zu einer wirklichen Alternative zu traditionellen Verfahren der Veröffentlichungs- und Bereitstellungspraxis entwickelt.

Die Förderorganisationen der Wissenschaft stimulieren diesen Prozess ebenso wie die Forschungsgemeinschaften und -einrichtungen. Sie könnten dies durchaus mit noch mehr Nachdruck tun – beispielsweise durch die Einbeziehung von OA-Aktivitäten in wissenschaftliche Gratifikationskonzepte oder die konsequente Einführung von Policies, die OA-Veröffentlichungen fordern und fördern. Dennoch: Das „Directory of Open Access Journals“ (DOAJ-<http://www.doaj.org/>) verzeichnet einen rasanten jährlichen Zuwachs. Ähnliches gilt für das „Directory of Open Access Repositories“ (OpenDOAR-<http://www.opendoar.org/>). Dies, obwohl beide Verzeichnisse die Situation zum Teil nur unvollständig nachzeichnen, da bis zur freiwilligen Meldung an ein solches Verzeichnis Zeitschriften und Dokumentenserver häufig schon länger angeboten werden. OA wird also zu einer festen, dynamisch an Bedeutung gewinnenden Größe in der Wissenschaftswelt. Und außerdem: OA hat weitreichende Konsequenzen für den Wissenschaftsbetrieb sowie die kommerziellen Dienstleister in seinem Kontext. Vernetzung und Integration, Datenaustausch und neue Dienstleistungen kennzeichnen diese Entwicklung.

Das DIPF und insbesondere sein Arbeitsbereich Bildungsinformation unterstützt OA seit Jahren in konsequenter Weise. Nicht weil es dafür Projektgelder gibt, sondern weil es der Grundidee des DIPF und seines Arbeitsbereichs Bildungsinformation

in geradezu paradigmatischer Weise entspricht: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Praktikerinnen und Praktiker des Bildungs- und Erziehungsbereiches sollen am Erfahrungstransfer teilnehmen und teilhaben. Hierfür werden neben den halb- oder voll kommerziell organisierten Strukturen und Transferprozessen der Wissenschaftskommunikation gerade im weitgehend von öffentlicher Finanzierung geprägten, permanent unterfinanzierten Bereich Bildung auch andere Transferstrukturen gebraucht. Methodisch und strukturell hat das DIPF hier von den Anfängen der Literaturdatenbank FIS Bildung über den Deutschen Bildungsserver bis hin zum Fachportal Pädagogik und dem im Aufbau befindlichen peDOCS-Dokumentenserver für Volltexte aus dem Bereich der Bildung seine Ziele konsequent und – aus der Perspektive eines auch pädagogisch tätigen Informationswissenschaftlers – erfolgreich umgesetzt. Vermutlich bietet gerade Information aus dem und über den Bildungsbereich die Chance zur Realisierung frei zugänglicher, forschungsnaher beziehungsweise praxisorientierter Dienstleistungen. Hier existieren zwar auch kommerzielle Strukturen, sie scheinen aber bisher weniger dominant zu sein als etwa bei den Wissenschaftsdisziplinen Chemie oder Technik.

Gerade peDOCS als Volltextarchiv bietet für publizierende Forscher völlig neue Optionen der Distribution, aber auch des direkten Zugriffs und



Der Gastautor

Achim Oßwald ist seit 1994 Professor an der Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften. Im Institut für Informationswissenschaft verantwortet er unter anderem den Bereich „Anwendung der Datenverarbeitung im Informationswesen“. Seit 2007 ist er zudem Leiter des Zentrums für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) der FH Köln. Die Arbeitsschwerpunkte des in Konstanz promovierten Informationswissenschaftlers liegen unter anderem auf der Konzeption und Realisierung IT-basierter bibliothekarischer und dokumentarischer Arbeitsprozesse sowie Verfahren und Anwendungsbereiche des digitalen Publizierens. Bevor sich Professor Oßwald verstärkt der Wissenschaft zuwandte, sammelte er auch umfassende Erfahrung in der freien Wirtschaft, zum Beispiel als Consultant, Mitarbeiter eines international tätigen Softwareanbieters sowie als Dozent und Leiter einer Weiterbildungseinrichtung.

23

der Rezeption – bei gleichzeitiger Wahrung ihrer Urheberpersönlichkeits- und -verwertungsrechte. Langwierige Publikationsprozeduren und daran anknüpfende sekundäre Verwertungsprozesse werden organisatorisch und damit auch zeitlich auf wenige, formulargestützte Arbeitsschritte reduziert. Oder – im Sinne des „grünen“ OA-Weges – schon publizierte Beiträge werden parallel auch in digitaler Form zugänglich – mit Wissen und Zustimmung der Verlage. peDOCS ermöglicht zudem retrospektive Transparenz und neue Wahrnehmbarkeit für Veröffentlichungen früherer Jahre: Im Rahmen des Projektes konnten Verlage überzeugt werden, ältere Jahrgänge ihrer Zeitschriften digital auf OA-Basis zugänglich zu machen. Die Wahrnehmung von Publikation sowie Autorinnen und Autoren steigt so nachgewiesenermaßen. Und dies weltweit, gerade auch dort, wo der Zugriff auf herkömmliche Bereitstellungsformen von Information zum Beispiel via Fachzeitschriften mangels Geld und Strukturen erheblich erschwert ist: Offenheit und Transparenz statt „digital divide“. In der internationalen informationswissenschaftlichen Fachcommunity wird dieses Projekt als pro-

totypisch wahrgenommen¹ – und findet hoffentlich vielfältige Nachahmer in anderen Disziplinen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil peDOCS eingebettet ist in das Bereitstellungskonzept des Bildungsservers und die Langzeitarchivierungsvorhaben des DIPF.

Für die Bildungsforschung und Erziehungswissenschaft sind derartige OA-basierte Aktivitäten, wie sie im Fachportal Pädagogik und noch deutlicher in peDOCS zum Tragen kommen, rein quantitativ vielleicht noch randständig, methodisch aber zukunftsweisend. Heute geht es darum, für grundsätzliche OA-Offenheit zu werben und strukturell sowie rechtlich abgesicherte Abläufe zu etablieren. Wenn sich der weltweite OA-Trend verstärkt, wird zumindest die deutsche Bildungsszene auf ein schon realisiertes und funktionierendes Konzept und das zugehörige Instrumentarium im Bereich OA zugreifen können. Seitens des DIPF als Serviceeinrichtung wurde damit mit Weitsicht realisiert, was informationswissenschaftlich und strukturell notwendig erscheint. Aufgabe bleibt es je-

¹ Bambey, D. (2009). Open Access in der Erziehungswissenschaft – Voraussetzungen und Modelle der Funktionsteilung und der Verwertung von Wissen. In R. Kuhlen (Hrsg.), *Information: Droge, Ware oder Commons? Wertschöpfungs- und Transformationsprozesse auf den Informationsmärkten* (S. 91–98). Proceedings des 11. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2009), Konstanz, 1.–3. April 2009; vgl. http://www.isi2009.de/presentationen/isi09_Bambey.pdf

doch weiterhin, Bildungsforscherinnen und -forscher sowie Praktikerinnen und Praktiker im Bildungswesen zu motivieren, dieses Angebot aufzugreifen so-

wie seine Vorteile für sich selbst und die gesamte Wissenschaftsdisziplin wahrzunehmen. ●

peDOCS

peDOCS ist eine Online-Plattform des DIPF, die hochwertige Veröffentlichungen der Bildungsforschung und Pädagogik sammelt und nach den Prinzipien des Open Access kostenfrei zugänglich macht. Die Publikationen sind zuvor nach Absprache von den Verlagen freigegeben worden. Diese zusätzliche Veröffentlichungsmöglichkeit soll allen Beteiligten zugute kommen. Unter Fachverlagen stößt das Projekt auf große Resonanz. 20 Verlage mit pädagogischem Programmschwerpunkt, darunter Barbara Budrich, Julius Klinkhardt, Vandenhoeck & Rupprecht und W. Bertelsmann arbeiten inzwischen mit peDOCS zusammen.

Die Plattform steht für den „Grünen Weg“ des Open Access. Das heißt, die Publikationen erscheinen primär als kostenpflichtige Verlagsausgabe und dann als unentgeltliche Zweitverwertung auf peDOCS. Dabei kommen unterschiedliche Kooperationskonzepte zum Einsatz. Einige Verlage geben nach einer Sperrfrist komplette Zeitschriftenausgaben frei. Auch Werke der „Backlist“ der Verlage sind Gegenstand der Verhandlungen. Es handelt sich um Publikationen, deren Erstveröffentlichung schon etwas zurück liegt, die aber für die Wissenschaft weiter wichtig sind. Andere Bücher sind vergriffen und werden von den Verlagen nun über peDOCS wieder zugänglich gemacht. Die aktuellste Form der Veröffentlichung auf peDOCS ist das Hybrid-Modell. Die Verlage präsentieren dort einzelne Beiträge eines neuen Sammelwerks, während zeitgleich das Gesamtwerk in Printform erscheint. In einem Experiment mit drei Verlagen erscheinen sogar neue komplette Titel zeitgleich als Print-Ausgabe und im Open Access auf peDOCS. Angedacht ist zudem, Einzelbeiträge aus Sammelwerken vorab auf peDOCS zu veröffentlichen.

Der Kooperationsanreiz für die Verlage liegt darin, dass alle Modelle marketingwirksam sind. Die Teil-Veröffentlichung im Rahmen des Hybrid-Ansatzes wirbt für das Gesamtwerk. Und die Freigabe älterer Publikationen erhöht die Sichtbarkeit der Verlagsarbeit insgesamt. Dazu trägt bei, dass peDOCS in das stark frequentierte, ebenfalls vom DIPF herausgegebene Fachportal Pädagogik integriert ist. Darüber hinaus werden die veröffentlichten Werke über die renommierte FIS Bildung Literaturdatenbank gefunden – ebenso Teil des Fachportals und seit Anfang 2010 auch kostenfrei im Internet verfügbar. Das erhöht die Präsenz der Veröffentlichung über peDOCS in der Zielgruppe der Erziehungswissenschaft noch weiter. Neben den Verlagen können auch Autoren Publikationen bei peDOCS melden und hochladen. Bei Zeitschriften fallen zum Beispiel nach einem Jahr die einfachen Nutzungsrechte des Beitrags an den Autor zurück, der diesen dann entweder in der Autorenfassung (Post-Print-Version) oder mit Einverständnis der Verlage auch in deren Fassung an den Volltextserver weitergeben kann.

Das peDOCS-Angebot, das derzeit von der DFG gefördert wird, wird ausgebaut: Verlage werden etwa mit Statistiken zur Nutzung der von ihnen eingestellten Inhalte beliefert. Die Verzahnung von peDOCS und der FIS Bildung Literaturdatenbank sowie dem Deutschen Bildungsserver, dem Internetwegweiser zu Bildungsinformationen, ist bereits eng und wird noch erweitert. Schon jetzt eröffnet die Vernetzung all dieser am DIPF koordinierten Services komfortable Suchmöglichkeiten nach Publikationen und Internetquellen. Kostenfrei im Netz vorhandene Dokumente können unmittelbar nach Freischaltung recherchiert und abgerufen werden. Mit der Deutschen Nationalbibliothek arbeitet das DIPF an der Entwicklung eines kooperativen Workflows zur Langzeitarchivierung der Veröffentlichungen. Schließlich wird die Integration audiovisueller Forschungsdaten in peDOCS vorbereitet.

Maß aller Dinge?

Zitationsanalysen spielen eine tragende Rolle bei der Bewertung von Fachpublikationen. Doch es gibt auch Kritik – etwa von Seiten des DIPF

25

- Google kennt jeder. Google dominiert den Markt der Internet-Suchmaschinen. Kern des Erfolges ist die Art und Weise, wie Google Webseiten mit den gesuchten Stichwörtern nach Relevanz ordnet. Die Anzahl der Links, die auf die Seiten verweisen, ist dabei sehr wichtig. Als Faustregel gilt: mehr Links = höhere Relevanz der Seite = höhere Einstufung in der Ergebnisliste. Die wissenschaftlichen Zitationsdatenbanken von Thomson Reuters kennen nur Fachkreise. Doch anhand von Parallelen zu Google lässt sich deren Bedeutung und Funktionsweise gut beschreiben. Denn die Datenbanken spielen für die internationale Aufmerksamkeit für wissenschaftliche Publikationen eine ähnlich tragende Rolle wie der Suchmaschinen-Gigant für die Aufmerksamkeit für Webseiten. Und nicht nur das: Das Google-Ranking anhand der Verlinkungen zwischen Webseiten ist von den Verfahren der Zitationsdatenbanken inspiriert.

Die Datenbanken, darunter der für die Sozialwissenschaften entscheidende Social Sciences Citation Index (SSCI), indexieren zirka 5.800 Fachzeitschriften und bieten statistische Kennwerte der Zitationshäufigkeit an. „Wie oft ein wissenschaftliches Werk in einer anderen Publikation zitiert wird, gilt bei zitationsanalytischen Verfahren als Indikator für die Relevanz der Publikation und ihren Einfluss auf die Forschung“, erläutert Alexander Botte, stellvertretender Leiter des Informationszentrums Bildung (IZB) am DIPF. Das IZB befasst sich im Rahmen der informationswissenschaftlichen Forschung intensiv mit dem Bereich der Bibliometrie (der quantitativen Untersuchung von Publikationsprozessen) und damit auch mit den dominierenden Thomson-Instrumenten. Für Botte steht fest: Bei aller Prägnanz sind die damit gewonnenen Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen – besonders für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Schon am Prinzip der Zitationsanalyse kann man Kritik äußern: So unterliegt die Berechnung der Zitationshäufigkeit der Gefahr einer Beeinflussung, beispielsweise durch Selbstzitate. Suchmaschinen-Optimierung würde man das bei Google

nennen. Außerdem zitieren sich Mitglieder etablierter Wissenschaftskreise oft gegenseitig, um die Zitierhäufigkeit zu erhöhen. Auch die Datengrundlage wird hinterfragt: „Besonders im Bereich der Sozialwissenschaften wird durch die im SSCI indexierten Zeitschriften nicht die gesamte Fachkommunikation abgebildet. Diese findet größtenteils in Monographien, Sammelbänden oder Zeitschriften statt, die nicht im Index vertreten sind“, bringt es Botte auf den Punkt. In der Tat stützt sich der SSCI vorwiegend auf englischsprachige Zeitschriften, „obwohl die Sozialwissenschaften relativ stark kulturell gebunden sind und vorwiegend in nationalen Sprachen publizieren“, wie der Wissenschaftler anmerkt. Ein Beispiel belegt den Widerspruch: Eine Auswertung für die Erziehungswissenschaften von 2008 bezog sich auf 171 Fachzeitschriften. Davon waren 105 aus den USA und 6 aus Deutschland sowie 159 auf Englisch und 5 auf Deutsch.

Grund für diese Auswahl: Der erste, bereits 1963 eingesetzte Index dieser Art – der Science Citation Index (SCI) – konzentrierte sich auf die Naturwissenschaften und die Medizin. Diese Disziplinen besitzen nur wenige kulturgebundene Forschungsgegenstände und haben sich früh auf eine internationale englisch-



sprachige Publikationskultur eingestellt. Für die Sozialwissenschaften gilt das so nicht, dennoch wird das Vorgehen beim SSCI beibehalten. Daher hält Botte fest, dass beispielsweise erziehungswissenschaftliche Artikel zwar höhere internationale Aufmerksamkeit erfahren, wenn sie in Zeitschriften des SSCI veröffentlicht werden, und die Auswertungen daher durchaus den Grad der internationalen Wahrnehmung wiedergeben, doch er betont: „Als Maß für die generelle Qualität sozialwissenschaftlicher Publikationen kann der SSCI nicht dienen.“

Aber genau das geschieht: Forschungsvorhaben oder sogar Hochschulen werden auf Grundlage des SSCI bewertet. Wie sollen die europäischen und damit auch die deutschen Sozialwissenschaften mit dieser Entwicklung umgehen? Alternativen wären gefragt. Doch die Indexe sind über lange Zeit aufwändig weiterentwickelt worden und erlauben heute eine Vielzahl mathematischer Analyseverfahren. Diese Komplexität müssten auch eventuelle Alternativen leisten können und stünden – vom hohen finanziellen Aufwand mal abgesehen – immer noch vor der Herausforderung, wie man die Qualität von Publikationen besser misst als über Zitationen.

Das vom DIPF durchgeführte und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Bibliometrie“, das Anfang 2010 abgeschlossen wurde, hat die Bedingungen für alternative Verfahren für die heterogene Publikationslandschaft der deutschen Erziehungswissenschaften geprüft. Ein Ergebnis: Al-

ternativen zur Zitationsanalyse können zwar mehr Publikationen einbeziehen, müssten aber weniger aussagekräftige Indikatoren nutzen. Botte gibt Beispiele: „Die Zahl der Downloads wäre solch ein Indikator. Er sagt im Gegensatz zu Zitationen aber wenig dazu aus, ob ein Werk wirklich gelesen wurde.“ Zudem wäre es besser, wenn die auszuwertenden Daten möglichst standardisiert und regelmäßig verfügbar vorlägen. Bei Zeitschriften, wie sie der SSCI nutzt, fällt diese Erschließung leicht. Sie erscheinen regelmäßig und in normierten Formaten. Für die in den Erziehungswissenschaften ebenso wichtigen Monographien, Sammelbände oder digitalen Beiträge gilt das weniger. Ihre individuelle Erscheinungsweise steigert den Aufwand für Sichtung und Erfassung immens.

So wurde im Rahmen des Projekts zwar unter dem Arbeitstitel „DEPOT“ eine Datenbank entwickelt, die zumindest Periodika erfasst und bewertet – allerdings nur indirekte Schlüsse auf die Relevanz einzelner Artikel zulässt. Diese Datenbank wäre aber dazu geeignet, für die Erziehungswissenschaften wichtige Zeitschriften und Reihen sichtbar zu machen, die über das Spektrum der SSCI-Zeitschriften hinausgehen. Insgesamt hat sich jedoch gezeigt: „Einfache und schnell umsetzbare Alternativen zum SSCI stehen nicht zur Verfügung“, urteilt Botte. Im Ergebnis des Projektes wird daher vor allem eine sukzessive Ausweitung des Verfahrens der Zitationsanalyse empfohlen, etwa durch das Einbeziehen weiterer

Publikationen oder die zusätzliche Verwendung von Weblinks als Zitate.

Noch einen Schritt weiter geht das Projekt „European Educational Research Quality Indicators“ (EERQI), das bis März 2011 läuft. Ziel ist es, neue Qualitätsindikatoren für Publikationen im Bereich der Erziehungswissenschaften zu entwickeln, die eine aussagekräftigere Qualitätsbeurteilung als der SSCI ermöglichen. So soll die Sichtbarkeit und damit die Relevanz europäischer Forschung erhöht werden. Für dieses EU-geförderte Vorhaben hat sich ein europaweites Konsortium zahlreicher Partner zusammengefunden, darunter das DIPF (siehe Infokasten). Das Vorhaben ist anspruchsvoll. Nicht nur soll die Qualitätsbeurteilung von Publikationen auf ein neues Niveau gehoben werden – die neuen Verfahren sollen auch etliche Publikationsformen einbeziehen, vom Buchkapitel bis zum Online-Medium, und in vier Sprachen erprobt werden: Deutsch, Englisch, Französisch und Schwedisch. Zudem soll exemplarisch geprüft werden, ob sie auf die Politikwissenschaft übertragbar sind.

In Zusammenarbeit mit Verlagen und Open-Access-Plattformen erschließt EERQI eine Dokumentenbasis aus vorwiegend elektronischen Volltexten. An diesen Texten werden die neuen Verfahren erprobt. Das Prinzip sieht so aus: Eine Expertenrunde legt sogenannte intrinsische Qualitätsindikatoren fest, die einen hochwertigen Text beschreiben. Das sind eher qualitative Merkmale, wie Originalität, Signifikanz oder Stil. Hat man diese qualitativen Merkmale in einem Dokument festgestellt, sollen diese Beurteilungen durch extrinsische Indikatoren, also eher quantitative Verfahren, abgebildet werden. Dazu gehören Nutzungsanalysen, Internet-Erwähnungen, Zitationsanalysen oder semantische Untersuchungen. Eine solche semantische Analyse könnte etwa feststellen, welche Fachbegriffe oder Textstrukturen für ein qualitativ hochwertiges Dokument typisch sind. Diese Ergebnisse sollen in die Entwicklung möglichst automatisierter Analyse-Verfahren einfließen. Botte: „Die Programme müssen lernen, wie gute Dokumente aussehen.“

Der stellvertretende IZB-Leiter hält das für einen vielversprechenden Ansatz. Dennoch bleibt er nüchtern: „Wunder sollte man nicht erwarten. Wir werden kein fertiges Produkt entwickeln, das den SSCI direkt ersetzt, sondern einen Fahrplan, wie man zu neuen Qualitätsindikatoren kommt.“ Vorerst bleibt es wohl bei der bestimmenden Stellung der Thomson-Instrumente, solange es alternativen bibliometrischen Analysen, zum Beispiel auf Basis von Google Scholar, noch an Präzision mangelt. Um diese auch in den Sozialwissenschaften zu erhöhen, gilt es daher, die Anzahl der durch den SSCI ausgewerteten Publikationen auszuweiten, wie es zum Beispiel das Konkurrenzprodukt Scopus von Elsevier betreibt. Und es bleibt ein wichtiger Faktor, in Englisch zu publizieren. Ein bisschen ist es wieder wie bei Google: An Alternativen wird viel gearbeitet, die dominante Stellung wird oft kritisiert. Ganz ohne geht es aber nicht. ●

27

EERQI und das DIPF

Das Projekt „European Educational Research Quality Indicators“ (EERQI) will neue Qualitätsindikatoren für Publikationen im Bereich der Erziehungswissenschaften entwickeln. Diese sollen bei unterschiedlichen Publikationsformen und in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Schwedisch) Anwendung finden. EERQI wird im 7. Rahmenprogramm der EU für drei Jahre bis März 2011 gefördert. Beteiligt sind 19 Partner (Universitäten, Forschungseinrichtungen, IT-Anbieter, Verlage) aus sieben europäischen Ländern. Dazu gehört auch das DIPF, das vor allem in den Aufgabenbereichen Indikatorenentwicklung, Multilingualität und Evaluation tätig ist. Zudem prüft das DIPF die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Politikwissenschaft.

Eine komplexe Aufgabe

Die Koordination des DFG-Schwerpunktprogramms „Kompetenzmodelle“ wird vom DIPF mitverantwortet



Das DFG-Schwerpunktprogramm „Kompetenzmodelle“ verfolgt einen vielschichtigen Forschungsansatz, der zahlreiche Disziplinen und Akteure einbezieht. Das DIPF ist an der Koordination des Programms maßgeblich beteiligt.

Die knapp 30 Projektleiterinnen und -leiter verteilen sich rasch auf fünf Gruppen. Für ihr Treffen haben sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler viel vorgenommen: Sie alle sind Teil des Schwerpunktprogramms „Kompetenzmodelle zur Erfassung individueller Lernergebnisse und zur Bilanzierung von Bildungsprozessen“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und wollen zehn grundlegende Fragen diskutieren – zum Beispiel: „Was verstehen wir unter Kompetenzen – im Unterschied zu Lernen, Wissen und Intelligenz?“. In fünf Sitzungen von jeweils zwei Stunden geht jede Gruppe die Fragen durch. Die Gruppen arbeiten zeitgleich, widmen sich aber jeweils unterschiedlichen Fragestellungen. Denn die Ergebnisse werden parallel in ein Wiki eingetragen, eine Online-Plattform für Wissensmanagement. Die Abfolge zeigt: Schon allein die Organisation dieser Diskussion war komplex. Noch vielschichtiger ist die Gesamtkoordination des Schwerpunktprogramms, an der das DIPF maßgeblich beteiligt ist.

Ein paar Fakten zu „Kompetenzmodelle“: Expertinnen und Experten der Psychologie, der Erziehungswissenschaft und der Fachdidaktiken arbeiten daran, die Grundlagen von Kompetenzen besser zu ver-

stehen und Modelle und Technologien für deren Messung zu entwickeln. Langfristig soll so die Vermittlung von Kompetenzen, wie Sprach- und Lesekompetenzen in Bildung und Ausbildung, unterstützt werden. Derzeit umfasst das Schwerpunktprogramm 23 interdisziplinäre Projekte von 20 Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen, darunter mit „Nutzen und Auswirkung der Kompetenzmessung in mathematischen Lehr-Lern-Prozessen“ und „Modellierung von Kompetenzen mit mehrdimensionalen IRT-Modellen“ zwei Projekte, die auch am DIPF durchgeführt werden. Das Programm hat nationale und internationale Partner wie das Projekt „Technology Based Assessment“ des DIPF und ist auf sechs Jahre ausgelegt. Sprecher sind Professor Eckhard Klieme vom DIPF und Professor Detlev Leutner von der Universität Duisburg-Essen, auf deren Initiative hin „Kompetenzmodelle“ im Herbst 2007 gestartet wurde.

Für die Koordination dieses umfangreichen Forschungsnetzwerkes wurde eine volle wissenschaftliche Mitarbeiterstelle eingerichtet, die zu drei Vierteln am DIPF und zu einem Viertel an der

Universität Duisburg-Essen angesiedelt ist. Am DIPF leisten diese Aufgaben Karoline Koeppen und Martina Kenk, an der Universität Duisburg-Essen koordiniert Jens Fleischer. „Einen Großteil der Arbeit machen die Veranstaltungen aus“, berichtet Kenk. Während Duisburg-Essen vorwiegend das Jahreskolloquium organisiert, kümmert sich das DIPF unter anderem um die jährliche Fortbildungswoche für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Diese fand zuletzt im Februar statt und umfasste sechs Fortbildungen zu fünf Themen, darunter „Academic Writing“, aber auch Methodenschulungen zu statistischen Softwareanwendungen. Dabei muss inzwischen der unterschiedliche Kenntnisstand berücksichtigt werden. Denn in jeder der drei zweijährigen Förderphasen des Programms können neue Projekte „dazustoßen“ (siehe Kasten) und damit auch neue Doktorandinnen und Doktoranden.

Zusätzlich gehörte der eingangs beschriebene Projektleitungsworkshop zur diesjährigen Fortbildungswoche. Kenk: „Das war ein expliziter Wunsch von den Projektleiterinnen und Projektleitern beim letzten Treffen. Also haben wir es ermöglicht.“ Die dabei debattierten Fragen mussten im Vorfeld abgestimmt werden. Die anschließende Vorstellung der erarbeiteten Ergebnisse im gesamten Plenum fiel eher spontan aus, wie Kenk sich erinnert: „Professor Klieme hat als einer der Sprecher des Programms in Windeseile eine sehr gute Präsentation erstellt.“ Danach folgte ein entspanntes Abendprogramm. „Der soziale Kontakt stiftet Identität. Das ist wichtig in so einem Schwerpunktprogramm“, weiß die DIPF-Mitarbeiterin, für die die Organisation danach noch nicht vorbei war. „Nach der Woche hat man dann 70 Reisekostenabrechnungen auf dem Tisch“ ergänzt sie mit einem Lächeln.

Die Veranstaltungen sind nicht die einzige Aufgabe von Koeppen und Kenk. Die Koordinatorinnen bringen auch die Gleichstellungsmaßnahmen im Schwerpunktprogramm voran und haben in der jetzigen zweiten Förderphase Mittel für die Kinderbetreuung eingeholt. Zudem haben sie darauf hingewirkt, dass nun Gastaufenthalte bezuschusst werden. „Das ist ein Anreiz gerade für die Doktorandinnen und Doktoranden des Programms“, so

Kenk. Ein weiteres wichtiges Projekt: In der „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint in diesen Tagen ein Beiheft zu „Kompetenzmodelle“ (Heft 2/2010). Darin finden sich Beschreibungen und erste Ergebnisse aller Projekte sowie Einordnungen externer Gutachterinnen und Gutachtern. Kenk freut sich: „Das ist die erste Publikation über das gesamte Schwerpunktprogramm, die gleichzeitig auch online bei pedocs erscheint.“

Viel Augenmerk legt das Koordinationsteam am DIPF zudem auf die Homepage von „Kompetenzmodelle“. In Zusammenarbeit mit einer Agentur wurde diese sukzessive ausgebaut. „Das ist die Visitenkarte des Schwerpunktprogramms“, betont Kenk. Auf der Seite finden sich zum Beispiel Informationen zum Programm allgemein, den Projekten und zu Terminen, alles möglichst aktuell und – für die internationalen Kontakte wichtig – auch in Englisch verfügbar. Die Seite hat zudem einen internen Bereich, der ein hilfreiches Serviceinstrument für die Beteiligten darstellt. Dort werden beispielsweise Materialien platziert und man kann sich in einem Diskussionsforum austauschen. Die Homepage bietet bereits viel, doch Verbesserungsmöglichkeiten gibt es immer. Das gilt für den gesamten Arbeitsbereich der Koordinatorinnen am DIPF: Es gibt stets viel zu tun. ●

29

Neue Projekte für das Schwerpunktprogramm

Das Schwerpunktprogramm „Kompetenzmodelle zur Erfassung individueller Lernergebnisse und zur Bilanzierung von Bildungsprozessen“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) steht kurz vor seiner dritten Förderphase. Neue Anträge für Projekte können bis zum 23. Januar 2011 eingereicht werden. Das Koordinationsteam am DIPF begleitet dieses Verfahren.

Mehr Informationen:

<http://kompetenzmodelle.dipf.de>

Kontakt: kompetenzmodelle@dipf.de

Integration in Teamarbeit

Das DIPF bildet seit 15 Jahren Blinde und Sehbehinderte aus – so wie Peter Hahling, seit kurzem Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste und mehrfach ausgezeichnet

30

Peter Hahling arbeitet gewissenhaft und genau. Seine Kolleginnen und Kollegen schätzen seinen Rat und sein Engagement. Und er versteht sein Handwerk: Soeben hat der 23-jährige die Ausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (FaMI) sehr erfolgreich am DIPF zu Ende gebracht. Er hat den besten FaMI-Abschluss in Hessen erworben



Peter Hahling hilft bei der Ausleihe in der Frankfurter Forschungsbibliothek des DIPF aus. Die Vergrößerungssoftware auf dem PC unterstützt den sehbehinderten FaMI bei der Arbeit.

und wurde zudem mit dem Auszubildenden-Preis der Leibniz-Gemeinschaft ausgezeichnet. Nun ist er weiter am Institut tätig. „Die Arbeit macht mir einfach Spaß“, nennt er einen der Hauptgründe für seine hervorragenden Leistungen. Es waren spezielle Voraussetzungen notwendig, dass er es so weit bringen konnte. Denn Hahling ist sehbehindert. Er ist unter anderem stark kurzsichtig, nimmt nicht alles wahr, was an den Rändern seines Sichtfelds passiert, und die Bewegung seiner Pupillen kann er manchmal nicht beeinflussen. Keine einfache Ausgangssituation, um eine Berufsausbildung zu bekommen, wie der junge Hesse weiß: „Viele Arbeitgeber sind da eher skeptisch.“ Doch am DIPF ist das anders.

Schon seit 15 Jahren bildet das Institut Blinde und Sehbehinderte aus. Dabei kooperiert das DIPF eng mit der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte. Interessierte haben die Wahl zwischen einem Volontariat zum Wissenschaftlichen Dokumentar oder einer Ausbildung zum FaMI. Die beiden Berufsbilder vermitteln auf verschiedenen Qualifikationsebenen Fähigkeiten und Kenntnisse für die Beschaffung, Aufbereitung und Vermittlung von Informationen (siehe Infokasten). Am DIPF mit seinem Portalen, Infodiensten und Bibliotheken im Rahmen seines umfangreichen Angebots der Bildungsinformation sind solche Fähigkeiten gefragt und können gut ausgebildet werden. Die Sehkraft der Volontäre und Auszubildenden ist dabei nicht entscheidend, wie die Zahl von 18 blinden oder sehbehinderten Absolventinnen und Absolventen seit 1995 belegt. Eine der Absolventinnen glänzte 2006 sogar bundesweit mit dem besten FaMI-Abschluss.

Damit das möglich wird, sind viele Schritte notwendig. „Ich fand es wichtig, dass alle Azubis zusammenarbeiten. Dadurch ist man voll integriert“, berichtet etwa der frischgebackene FaMI-Absolvent Hahling. Teamwork wird großgeschrieben, wenn beispielsweise die gut sehenden Azubis vorlesen und die sehbehinderten die Daten eingeben. Im Anschluss an die Berufsschule setzen sich alle zum gemeinsamen Lernen zusammen. Hahling: „Die Berufsschulen vermitteln Inhalte oft mit optischen Mitteln wie Beamer. Daher ist es toll, dass wir das wiederholen.“ Überhaupt herrscht ein Klima des gegenseitigen Helfens. „Und das ist keine einseitige Sache“, betont der FaMI. Hahling hat sich etwa Expertise in der Erstellung des DIPF-

Pressespiegels erarbeitet und ist ein Fachmann für Word und Excel. Oft hilft er Kolleginnen und Kollegen weiter. „Es ist schön, wenn man etwas zurückgeben kann“, sagt er nicht ohne Stolz.

Die Blinden können allerdings nicht jede Arbeit ausführen – etwa die Ausleihe in der Bibliothek. Sie werden dennoch in alle Bereiche eingeführt. Viele Aufgaben können die sehbehinderten wie blinden Volontäre und Auszubildenden aber voll erledigen. Dazu tragen etliche technische Hilfsmittel bei. Ein Computer mit entsprechender Soft- und Hardware gehört standardmäßig zu ihren Arbeitsplätzen und auch an Funktionsarbeitsplätzen, wie der Ausleihe, ist Spezialsoftware integriert, die nach Bedarf an- und abgeschaltet werden kann. Beispiele: Es gibt Geräte, die die Anzeigen am Computer ertastbar in Blindenschrift (Brailleschrift) darstellen. „Mir hat eine Vergrößerungssoftware sehr geholfen“, berichtet Hahling. Dieses Programm ermöglicht es, die Bildschirm-Anzeige zu vergrößern oder die Farbdarstellung anzupassen. Wenn der Hintergrund zum Beispiel auf Schwarz eingestellt ist, ist das Betrachten weniger anstrengend. Die Software kann zudem Bildschirmtexte per Sprachausgabe wiedergeben. Damit das reibungslos klappt, nutzt das DIPF auch Scanner mit Texterkennungssoftware, die gedruckte Texte in lesbare, digitale Texte umwandelt. Eine Kamera, die die Schrift von Dokumenten vergrößert und auf einen Bildschirm spielt, oder eine Lupe mit Leuchte helfen ebenfalls dabei, dass möglichst viel selbst gelesen werden kann.

Die Ausstattung wird von der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte gestellt. Der Bedarf wird individuell ermittelt, denn jede Sehbehinderung ist anders. Doch Technik allein sorgt nicht für einen reibungslosen Ablauf. Zwei Mal pro Woche kommen Vertreter der Stiftung und bieten Unterstützung. Diese ausgebildeten Wissenschaftlichen Dokumentare leisten fachliche Unterweisung für die Auszubildenden, schulen die Anwendung der technischen Hilfsmittel und führen, falls notwendig, Mobilitätstrainings für die Sehbehinderten und Blinden durch. Dazu gehört das Einüben der Wege. Dabei hilft es, dass die Beleuchtung im DIPF über eine höhere Stärke als vorgeschrieben verfügt sowie dass Treppenstufen gut sichtbar sind

und über einen fühlbaren Abschluss verfügen. Seit 2009 gibt es zudem eine Schwerbehindertenvertretung am DIPF.

So können sich die Auszubildenden auf ihre fachlichen Stärken konzentrieren. Wie Peter Hahling, der ganz in seinem Beruf aufgeht. Er liebt es, sagt er, sich „wie ein Detektiv“ auf die Suche nach Informationen, Büchern oder Internetseiten zu begeben und dabei mit vielen Menschen in Kontakt zu kommen. Für viele Projekte hat er so bereits wichtige Beiträge geleistet – etwa für die Datenbank „Zeitungsdokumentation Bildungswesen“, in der das DIPF Artikel zum Thema Bildung aus nationalen und internationalen Zeitungen und Nachrichtendiensten erfasst und inhaltlich erschließt. Doch Hahling nimmt nicht nur Fachwissen aus der Ausbildung mit: „Ich ergreife jetzt leichter die Initiative und gehe offener mit meinen Grenzen um“, beschreibt er sein gestärktes Selbstbewusstsein. Hahlings Fazit: „Ich habe gelernt, wie man mit Sehbehinderung im Beruf klar kommt.“ ●

FaMIs und WissDoks

Das DIPF bildet Nachwuchskräfte zu Wissenschaftlichen Dokumentaren (WissDok) oder Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (FaMI) aus – darunter in Kooperation mit der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte auch Blinde und Sehbehinderte. Bei diesen Berufen geht es auf verschiedenen Qualifikationsebenen um das Beschaffen, Aufbereiten und Vermitteln von Informationen. Besonderheit am DIPF: WissDoks erhalten auch eine Ausbildung im Bereich Bibliothek, ebenso die FaMIs, die zudem im Bereich Information und Dokumentation ausgebildet werden. Interessierte wenden sich ans DIPF oder die Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte:

www.sbs-frankfurt.de

Florian Schmiedek folgt Ruf auf IDeA-Professur

Im November 2009 ist Florian Schmiedek dem Ruf auf die IDeA-Professur „Methoden der empirischen Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Längsschnittliche Analysen“ gefolgt. IDeA ist ein interdisziplinäres Forschungszentrum des DIPF und der Goethe-Universität in Kooperation mit dem Sigmund-Freud-Institut Frankfurt am Main. Die Professur ist der Arbeitseinheit „Bildung und Entwicklung“ des DIPF sowie dem Schwerpunkt „Pädagogische Psychologie“ am Fachbereich „Psychologie und Sportwissenschaften“ der Goethe-Universität zugeordnet. Schmiedek machte im Jahr 2000 seinen Abschluss als Diplom-Psychologe an der Universität Mannheim und wurde 2003 an der Freien Universität Berlin promoviert. Im Anschluss arbeitete er mehrere Jahre als Postdoktorand und Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich Entwicklungspsychologie am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, bevor er ab Dezember 2006 als Juniorprofessur für Kognitive Entwicklungspsychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin tätig wurde – mit dem Abschluss der positiven Evaluation im November 2009. Seit April 2009 ist Schmiedek zudem Research Professor des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. ●



Johannes Hartig kehrt ans DIPF zurück

Johannes Hartig ist seit Februar 2010 neuer Professor für Educational Measurement (Pädagogisch-Psychologische Diagnostik) am DIPF und an der Goethe-Universität Frankfurt. Die Professur ist am DIPF der Arbeitseinheit „Bildungsqualität und Evaluation“ zugeordnet. Hartig wird nun eine eigene Forschungsgruppe für den Bereich „Messung und Modellierung von Kompetenzen“ aufbauen. Am DIPF war er bereits von 2002 bis September 2008 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt, bevor er einem Ruf auf die Professur für Methoden der empirischen Bildungsforschung an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt folgte. In seiner Zeit am DIPF hat Hartig unter anderem an der DESI-Studie, an PISA 2003 international sowie an der Vorbereitung des DFG-Schwerpunktprogramms „Kompetenzmodelle“ mitgewirkt. Davor war der studierte Diplompsychologe rund fünf Jahre lang Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Forschungsmethoden und Evaluation der Goethe-Universität Frankfurt, wo er auch promoviert wurde. Hartig ist Mitglied im deutschen PISA-2009-Konsortium und leitet das DFG-Projekt „Modellierung von Kompetenzen mit mehrdimensionalen IRT-Modellen“. ●



Caterina Gawrilow ist IDeA-Juniorprofessorin

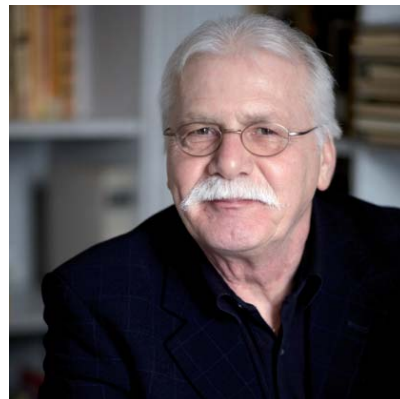
Caterina Gawrilow hat im April 2009 den Ruf auf die IDeA-Juniorprofessur „Grundlagen für Lern- und Leistungsstörungen“ angenommen. IDeA ist ein interdisziplinäres Forschungszentrum des DIPF und der Goethe-Universität in Kooperation mit dem Sigmund-Freud-Institut Frankfurt am Main und erforscht das Lernverhalten von Kindern. Die Professur ist am Institut für Psychologie am Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften der Goethe-Universität angesiedelt. Gleichzeitig gehört Professorin Gawrilow zur DIPF-Arbeitseinheit „Bildung und Entwicklung“. Die Wissenschaftlerin studierte an der Philipps-Universität Marburg Psychologie und wurde im September 2005 an der Universität Konstanz promoviert. Die 32-jährige sammelte bereits umfassende Erfahrungen in Forschung und Lehre, beispielsweise im Rahmen von Gastaufenthalten an Universitäten in Chile und den USA, Seminaren an den Universitäten Frankfurt und Konstanz sowie einer mehr als dreijährigen Vertretungsprofessur für Pädagogische Psychologie und Motivation an der Universität Hamburg. Zudem hat sie bereits zahlreiche Publikationen veröffentlicht, darunter die kürzlich erschienene Monographie „Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung“ (Stuttgart: UTB 2009). ●



33

Ulrich Wiegmann zum Professor ernannt

Ulrich Wiegmann, langjähriger Mitarbeiter am DIPF, ist im März 2010 von der Humboldt-Universität zu Berlin der Titel eines außerplanmäßigen Professors verliehen worden – „in Anerkennung hervorragender Leistungen in Forschung und Lehre“, wie es von Seiten der Universität heißt. Wiegmann ist seit 1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Berliner Standort des DIPF. Er ist Mitglied der Arbeitseinheit „Bildung und Entwicklung“. Seine Forschungsschwerpunkte sind derzeit die Bildungsgeschichte im Nationalsozialismus und in der DDR sowie das Verhältnis von Pädagogik und Staatssicherheit in der DDR. Wiegmann schloss 1977 sein Diplomlehrerstudium in den Fächern Geografie und Geschichte ab und arbeitete zunächst als Lehrer. 1983 wurde er an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) in Berlin auf dem Gebiet der Historischen Pädagogik promoviert. 1990 folgte die Habilitation an der APW. Der gebürtige Sachsen-Anhalter ist heute Mitherausgeber und Sprecher des Herausgeberkollegiums des Jahrbuchs für Historische Bildungsforschung. Er verfügt über umfassende Lehrerfahrung als Gast- und Vertretungsprofessor sowie als Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten. Zurzeit ist er Lehrbeauftragter an der Universität Greifswald. ●



Thomas Greiner folgt auf Stefan Luther im Stiftungsrat

Ministerialdirigent Dr. Thomas Greiner ist seit Anfang 2010 neues Mitglied im Stiftungsrat des DIPF und vertritt dort das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Er folgt in dieser Funktion auf Ministerialdirigent Dr. Stefan Luther, der diese Position von August 2007 bis Dezember 2009 bekleidete. Thomas Greiner ist ein ausgewiesener Experte in Fragen der Bildungspolitik und der Bildungsadministration. Nach langjährigem Engagement im Staatsministerium Baden-Württemberg wechselte er Anfang 2006 in das BMBF. Bis Ende 2009 war er dort als Leiter des Leitungsstabes und des Ministerbüros tätig. Seit Januar 2010 ist er Leiter der Unterabteilung „Lebenslanges Lernen, Bildungsforschung, Weiterbildung“. Als promovierter Bildungsforscher hatte Stefan Luther eine besondere Nähe zu den Themen des DIPF. In den 90er-Jahren bereits lange Zeit im



Ministerialdirigent
Dr. Thomas Greiner



Ministerialdirigent
Dr. Stefan Luther

BMBF und zwischenzeitlich auch für drei Jahre im Bundeskanzleramt aktiv, war er von 2000 bis 2007 zunächst Leiter des Ministerbüros im Thüringer Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und anschließend Leiter des Büros der Präsidentin im Thüringer Landtag. 2007 ging er als Leiter der Unterabteilung „Lebenslanges Lernen, Bildungsforschung, Weiterbildung“ zurück ins BMBF. Seit 2010 ist Luther Leiter des Leitungsstabes und des Ministerbüros. In seiner Zeit als Mitglied des DIPF-Stiftungsrates begleitete er mit zahlreichen konstruktiven Beiträgen viele Projekte und Vorhaben des DIPF – darunter die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) und das Kompetenzcluster „Technology Based Assessment“ (TBA). Nicht zuletzt unterstützte er die Neubaupläne des DIPF mit großem Engagement. ●

Susan Seeber folgt Ruf nach Göttingen

Susan Seeber ist im Februar 2010 dem Ruf auf die Professur für Wirtschaftspädagogik und Personalentwicklung der Georg-August-Universität Göttingen gefolgt. Zuvor war sie seit 2006 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DIPF-Arbeitseinheit „Steuerung und Finanzierung des Bildungswesens“. 2008 übernahm sie die Koordination des Nationalen Bildungsberichts, dessen Federführung beim DIPF liegt. Susan Seeber wird auch künftig als Mitglied der Autorengruppe am Nationalen Bildungsbericht beteiligt sein. Die studierte Wirtschaftspädagogin wurde 1992 an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert. Danach war sie drei Jahre lang als Bereichsleiterin einer Unternehmensberatung tätig, bevor Sie 1996 an die Humboldt-Universität zu Berlin wechselte. Dort war sie bis 2006 als Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Erziehungswissenschaften beschäftigt. Dann folgte der Wechsel ans DIPF. 2008 wurde die Wissenschaftlerin an der Universität Hamburg im Fach Erziehungswissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik habilitiert. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte sind unter anderem das Bildungsmonitoring sowie die Kompetenzmessung und Qualitätssicherung in der beruflichen Bildung. ●



35

Monika Buhl wechselt nach Heidelberg

Professorin Monika Buhl hat einen Ruf an die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg erhalten und angenommen. Seit Mai 2010 ist sie dort Hochschuldozentin für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Unterricht am Institut für Bildungswissenschaft. Im Rahmen ihrer neuen Tätigkeit kümmert Buhl sich vorwiegend um die Ausbildung von Gymnasiallehrerinnen und -lehrern. Zuvor war die Wissenschaftlerin seit April 2006 Juniorprofessorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt empirische Bildungsforschung im Schulbereich am DIPF und an der Goethe-Universität Frankfurt – positiv evaluiert im Dezember 2008. Vor ihrer Zeit am DIPF arbeitete die promovierte Erziehungswissenschaftlerin und studierte Wirtschaftspädagogin als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Mannheim und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Neben Ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit bekleidet Buhl viele weitere wissenschaftliche Positionen. So ist sie unter anderem Mitglied der Gruppe der Pädagogischen Experten für den Deutschen Schulpreis der Robert Bosch Stiftung und der Heidehof Stiftung sowie Mitglied der Jury des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“. ●



Manfred Weiß in Hochschulrat bestellt

Professor Manfred Weiß, langjähriger Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIPF, ist auf Vorschlag des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst im Mai 2010 in den Hochschulrat der Justus-Liebig-Universität Gießen bestellt worden. Der diplomierte Kaufmann wurde 1981 in Wirtschaftswissenschaften an der Technischen Universität Berlin promoviert und 1998 zum Honorarprofessor für Bildungsökonomie und Bildungsforschung an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt ernannt. Seine umfassende Lehrerfahrung hat sich Weiß zudem durch Lehraufträge an den Universitäten Bern, Bochum, Frankfurt am Main, Zürich und regelmäßig in Mannheim sowie eine Vertretungsprofessur für Bildungsökonomie an der State University of New York/Buffalo erworben. Der Wissenschaftler übernahm in seiner Laufbahn bereits zahlreiche Funktionen in Gremien, Zeitschriften und Projekten im Bildungsbereich. Er war beispielsweise Mitglied des ersten nationalen PISA-Konsortiums und von 2003 bis 2005 Vorsitzender des Bildungsökonomischen Ausschusses im Verein für Socialpolitik. ●



DIPF mit vielen Beiträgen und einer Auszeichnung auf der JURE 2010

Mit großem Engagement trug das DIPF zum Erfolg der JURE 2010 in Frankfurt bei, der Konferenz für den wissenschaftlichen Nachwuchs der European Association for Research on Learning and Instruction (EARLI). Jana Höhler, Wissenschaftliche Mitarbeiterin des DIPF, war an dem internationalen Organisations-



DIPF-Nachwuchswissenschaftlerin Jana Höhler gehörte zum Internationalen Organisationskomitee der JURE 2010.

komitee der viertägigen Veranstaltung im Juli 2010 beteiligt. Zahlreiche weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des DIPF steuerten Vorträge, Poster-Präsentationen, Diskussionsbeiträge und Kursangebote zum Programm der internationalen Konferenz unter dem Titel „Connecting Diverse Perspectives on Learning and Instruction: A Conference of Synergy“ bei, die von insgesamt über 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht wurde. Als einen Höhepunkt moderierte Professor Eckhard Klieme vom DIPF eine Diskussionsrunde dreier renommierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit dem Verhältnis von Grundlagen- und Anwendungsforschung auseinandersetzten. Ein besonderer Glanzpunkt war die Ehrung für Dominique Rauch, Nina Jude und Johannes Naumann, Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DIPF-Arbeitsinheit „Bildungsqualität und Evaluation“.

Ihr Vortrag mit dem Titel „Metalinguistic Awareness Mediates Effects of Bilingualism on L3 Reading Comprehension“ wurde mit dem „Best Paper Award“ ausgezeichnet. ●

Die vielen Perspektiven des Bildungsvergleichs

Symposium zum Abschied von Botho von Kopp

37

Ein fachkundiges und internationales Publikum fand sich am 17. Dezember 2009 im DIPF ein, um im Rahmen des Symposiums zum Thema „Perspektiven des Bildungsvergleichs im Zeitalter von PISA“ zahlreichen Vorträgen zu lauschen. Das spannende Thema war aber nur ein Grund, warum die Veranstaltung auf so reges Interesse stieß. Denn der eigentliche Anlass des Symposiums war die Verabschiedung von Botho von Kopp in den Ruhestand. Der Wissenschaftler war seit 1974 am DIPF beschäftigt und hat sich in dieser Zeit vor allem als international vergleichender Bildungsforscher einen Namen gemacht.

So erinnerten viele der Vortragenden an von Kopps breites Engagement. Professor Horst Weishaupt vom DIPF hob beispielsweise das von von Kopp verantwortete Online-Journal „Trends in Bildung international“ und seinen maßgeblichen Beitrag zum „Internationalen Handbuch der Berufsbildung“ hervor, das sich in seinem Bereich zu einem praxisbezogenen Standardwerk entwickelt hat und das nun vom Bundesinstitut für Berufsbildung fortgeführt wird. Professor Hermann Avenarius, ebenfalls lange Jahre am DIPF beschäftigt, lobte die vielfältigen internationalen Aktivitäten von Kopps, der zum Beispiel an der Universität Kyoto in Japan gelehrt hat und in dieser Zeit auch die Landessprache gelernt hat, so dass er heute neben Deutsch, Tschechisch, Russisch, Englisch und Französisch auch Japanisch beherrscht. Die fachliche Diskussion kam nicht zu kurz. Wolfgang Mitter, emeritierter Professor und viele Jahre Direktor des DIPF, der lange Zeit mit von Kopp zusammengearbeitet hat, widmete sich in seinem Vortrag dem „Paradigmenwechsel des Vergleichs in der Erziehungswissenschaft“. Weitere Vorträge betonten, wie wichtig Bildungsvergleiche über die PISA-Schulleistungsstudien hinaus sein können.

Professor Yoshiaki Yanagisawa aus Japan legte etwa dar, dass die unterschiedlichen PISA-Ergebnisse von Deutschland und Japan auch zu unterschiedlichen Reformanstrengungen geführt haben. So habe Japan aufgrund sich nur langsam verschlechternder



Im Rahmen eines Symposiums – im Bild der Vortrag von Professor Wolfgang Mitter – wurde Botho von Kopp (vorne links) vom DIPF in den Ruhestand verabschiedet.

Ergebnisse lange Zeit Anpassungen im Schulmanagement versäumt. Professor Jan Průcha aus der Tschechischen Republik erläuterte wiederum, dass die soziale Herkunft in seiner Heimat großen Einfluss auf die Sprachkompetenz hat und daher soziolinguistische Aspekte stärker in die Bewertung der PISA-Ergebnisse mit einfließen müssten.

In seinem Schlusswort nahm Botho von Kopp diese Anregungen gerne auf und betonte, dass „heutige Large Scale Assessments wie PISA weit davon entfernt sind, alle Realitäten zu erfassen“. Die vergleichende Bildungsforschung wird aus seiner Sicht also weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Und von Kopp wird seinen Teil dazu beitragen. „Denn das Denken hört mit dem Ruhestand ja nicht auf“, sagte er mit einem Lächeln. ●



Professor Michael Kelpanides bei seinem Vortrag am DIPF

Bildung und europäische Identität

Michael Kelpanides, Professor für Soziologie und Methoden der empirischen Sozialforschung an der Aristoteles-Universität Thessaloniki, hielt am 23. November 2009 am DIPF einen Vortrag zum Thema „Europäische und nationale Identität: Nebeneinander oder Gegeneinander? Eine empirische Untersuchung an der Europa-Schule Luxemburg“. In seinem Vortrag ging er der Frage nach, inwieweit Bildung zur Entwicklung einer europäischen Identität beitragen kann. Dazu stellte Kelpanides eine Studie vor, die er an der Europa-Schule Luxemburg, also einer bereits sehr europäisch ausgerichteten Schule, durchgeführt hat. 1670 Schülerinnen und Schüler im Alter von zwölfenhalb bis 18 Jahren wurden befragt – beispielsweise zur Geschichte Europas oder der Anzahl der Nationalitäten im Freundeskreis. Anhand der Ergebnisse erstellten die Forscherinnen und Forscher einen Index zur europäischen Identität. Kernergebnis: Die Ausprägung der europäischen Identität variiert stark, je nach Herkunftsland – auch an der Europa-Schule. Daraus folgert Kelpanides, dass Europa-Schulen maximal nur einen Teilbeitrag zu einer europäischen Identität leisten können. Denn vor allem die nationale Herkunft prägt die Sozialisation. ●

BBF-Ausstellung zeigte das Werk von Johann Amos Comenius

Von Mai bis Ende September 2010 widmete sich eine Ausstellung in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) am DIPF-Standort Berlin dem Thema „Orbis Pictus. Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius“. Der im 16. und 17. Jahrhundert lebende, aus Mähren stammende Pädagoge Comenius brachte 1658 die erste Fassung des „Orbis sensualium pictus. Die sichtbare Welt“ heraus, ein bebildertes Schulbuch für Kinder in lateinischer und deutscher Sprache. Das Werk, mit dem das Prinzip der Anschauung in die Praxis der Lehre eingeführt wurde, stand im Zentrum der Ausstellung. Das Lehrbuch wurde in zwanzig Sprachen übersetzt und im Lauf von über 200 Jahren weltweit in beinahe 200 Ausgaben veröffentlicht. Die Ausstellung wurde in weiten Teilen von Adam Fijałkowski von der Universität Warschau konzipiert, der zur Eröffnungsveranstaltung am 6. Mai auch eine der Reden hielt. Die weiteren Vorträge kamen von Christian Ritzi, dem Leiter der BBF, von Professor Andreas Fritsch, dem Vorsitzenden der Deutschen Comenius-Gesellschaft, und von Professor Heinz-Elmar Tenorth von der Humboldt-Universität zu Berlin. ●



Professor Heinz-Elmar Tenorth sprach zur Ausstellungseröffnung in Berlin.

DIPF vielfältig am Programm des 22. DGfE-Kongresses beteiligt

Unter dem Titel „Bildung in der Demokratie“ tagte vom 15. bis 17. März 2010 der 22. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (DGfE) an der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität. Mehr als 2.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten die rund 140 Veranstaltungen im Rahmen des Kongresses, zu dessen Programm das DIPF maßgeblich beitrug. So trugen Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehrerer Arbeitseinheiten des Instituts zahlreiche Beiträge und Vorträge sowie die Organisation mehrerer Postersessions und Symposien bei. Natalie Fischer und Felix Brümmer verantworteten zudem das Forschungsforum „Partizipation an Ganztagschulen – Ergebnisse der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“. Bereits für den 14. März hatten Professor Eckhard Klieme und Jan Hochweber im Vorfeld des Kongresses ein Workshop-Programm mit mehreren Beiträgen des Instituts zusammengestellt. Zudem veranstaltete das am DIPF angesiedelte Büro „International Cooperation in Education“ am Institutsstand eine Diskussion- und Informationsrunde zum Thema „EU-Forschungsförderung für die Erziehungswissenschaft“. Am Stand des Instituts wurden zudem verschiedene Publikationen und Serviceangebote des DIPF vorgestellt. ●



Eine Informationsrunde des Büros „International Cooperation in Education“ auf dem DGfE-Kongress fand regen Anklang: Unter anderem nahmen Angela Schindler-Daniels (Brille) von der Nationalen Kontaktstelle Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften und Professorin Ingrid Gogolin von der Universität Hamburg (grün-roter Schal), Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des DIPF, teil.

39

DIPF diskutierte „Wissenschaftstransfer und Politikberatung“

Unter regem Andrang der meisten DIPF-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter fand am 8. März 2010 in Frankfurt das Instituts-Kolloquium zum Thema „Wissenschaftstransfer und Politikberatung“ statt. Dabei wurde eine alternative Organisationsform erfolgreich getestet. Unter dem Stichwort „Zwischen Unabhängigkeit und Wissenstransfer“ hatten die vier Leiter der Arbeitseinheiten des DIPF zuvor jeweils ein Statement zu den Erfahrungen im Spannungsfeld zwischen Forschung und Politik formuliert und diese Statements noch mit einigen Thesen erläutert. Diese Statements und Thesen wurden im Rahmen des Kolloquiums vorgestellt und anschließend ausführlich in vier Arbeitsgruppen unter Moderation diskutiert. Die Moderatorinnen und Moderatoren stellten die Ergebnisse dieser intensiven Diskussionen im Anschluss im Gesamtplenum vor, wo sie unter Moderation von DIPF-Geschäftsführerin Susanne Boomkamp-Dahmen erneut diskutiert wurden. Ziel dieser Kolloquien ist der Austausch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu für das DIPF grundlegenden theoretischen Fragen. Die Ergebnisse fließen in die strategische Ausrichtung des Instituts ein. ●



Wie verändert Kultur das Denken?

„Auf den Spuren des Unsichtbaren – kulturelle Einflüsse in basalen kognitiven Prozessen“ lautete der Titel des Vortrags, den Song Yan von der Jacobs University Bremen am 3. März 2010 am DIPF hielt. Die Psychologin geht der Frage nach, ob Kultur nicht nur die Inhalte des Denkens beeinflusst, sondern auch die Art und Weise, wie man denkt. Man habe bereits Belege gefunden, dass sich etwa die Gedächtnisspannen von Deutschen und Chinesen unterscheiden, erläuterte Yan. Dies konnte auf Effekte der unterschiedlichen Sprachen zurückgeführt werden. Yan interessiert, ob darüber hinaus kulturelle Einflüsse auf elementare kognitive Prozesse zu finden sind. Einige Verhaltensexperimente von Kulturpsychologen haben beispielsweise demonstriert, dass Menschen aus dem Westen stärker auf Objekte achten, Ostasiaten eher auf den Kontext, was für kulturbedingte Unterschiede in der Wahrnehmung beziehungsweise im Kognitionsstil (analytisch versus holistisch) spricht. Yan sieht großes Potential darin, solche Ansätze um neuronale Untersuchungen zu erweitern. Erste Studien konnten zum Beispiel bereits zeigen, dass englische Muttersprachler beim Kopfrechnen das Sprachzentrum aktivieren, chinesische dagegen stärker das visuo-prämotorische System. ●



Song Yan von der Jacobs University Bremen erklärte ihren Forschungsansatz.

GFPP-Fachtagung zu „SchulEntwicklung und Lehrerarbeit“

Etwa 60 Bildungsexpertinnen und -experten aus Forschung, Praxis, Verwaltung und Ausbildung nahmen am 27. Mai 2010 an der Fachtagung der Gesellschaft zur Förderung Pädagogischer Forschung (GFPP) in Kooperation mit dem DIPF teil. Im Zuge zahlreicher Vorträge und Workshops wurde Bilanz des DIPF-Projekts „SchulEntwicklung und Lehrerarbeit“ (SEL) gezogen und zudem Projektleiter Peter Döbrich feierlich in den Ruhestand verabschiedet. Seit 1995 wurden im Rahmen von SEL repräsentative Meinungsbilder der Beschäftigten an Schulämtern und Studienseminaren in Hessen sowie Schulen in mehreren Bundesländern erhoben und den jeweiligen Institutionen in Form persönlicher Rückmeldungen präsentiert. Auf der Fachtagung lobte Professor Eckhard Klieme vom DIPF das Projekt als „Vorreiter für die empiriegestützte Qualitätssicherung im Schulsystem“. In mehreren Workshops hoben zudem zahlreiche Bildungspraktikerinnen und -praktiker den hohen Wert von SEL für die interne Entwicklung der Institutionen sowie den datengestützten Dialog zwischen den verschiedenen Beteiligten hervor. Treibende Kraft des Projekts war von Anfang an Peter Döbrich. Stellvertretend bedankte sich GFPP-Präsident Bernd Frommelt bei dem Wissenschaftler für dessen hohes Engagement. ●



GFPP-Präsident Bernd Frommelt (rechts) begrüßte die Gäste der Fachtagung. Im Rahmen der Tagung wurde Peter Döbrich (erste Reihe rechts) vom DIPF in den Ruhestand verabschiedet.

Sechs Fragen zum Service-Angebot des DIPF

Bildung weltweit

41

Der Bedarf an Bildungsinformationen aus dem Ausland ist in Zeiten der Globalisierung enorm gewachsen. Die Vertiefung der europäischen Integration, die Transformationsprozesse in Mittel- und Osteuropa, die Möglichkeiten der neuen Informationstechnologien sowie die Ergebnisse internationaler Schülerleistungsvergleiche haben dazu beigetragen. Das Portal „Bildung weltweit“ hilft weiter.

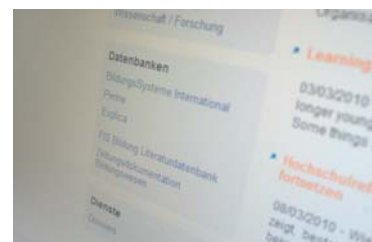
1. Was ist „Bildung weltweit“?

„Bildung weltweit“ versteht sich als Tor zu Bildungsinformationen aus dem Ausland. Die Online-Informationsplattform bereitet vor allem elektronische Online- und Offline-Ressourcen, aber auch Informationen aus Printmedien mit dem Fokus auf der internationalen Bildungsentwicklung auf und stellt diese strukturiert über mehrsprachige Nutzeroberflächen zur Verfügung. „Bildung weltweit“ ist ein Angebot des DIPF und in den Portalverbund des Deutschen Bildungsservers integriert. Wichtige Kooperationspartner sind neben dem Deutschen Bildungsserver und dem vom DIPF verantworteten Fachportal Pädagogik, der „British Education Index“, das „Institut national de recherche pédagogique“ und das „Centre international d'études pédagogiques“.



2. Wo finde ich es?

„Bildung weltweit“ ist im Internet unter <http://bildungweltweit.de> erreichbar. Spezielle Fragen können an bildungweltweit@dipf.de gerichtet werden.



3. Wer ist die Zielgruppe des Portals?

Bildungsinteressierte, die nach pädagogischen Innovationen suchen, internationale Vergleiche anstreben und sich insbesondere für Lösungsansätze in europäischen Bildungssystemen interessieren, sind bei „Bildung weltweit“ genau richtig. Das Portal bietet allen Besucherinnen und Besuchern – ob aus der Bildungsforschung oder der Bildungspraxis – grundlegende kostenfreie Informationen und Hinweise auf geeignete Internetquellen. Die gesamte Nutzerführung und die Hilfetexte sind durchgängig dreisprachig auf Deutsch, Englisch und Französisch verfügbar. So sollen sich auch internationale Besucherinnen und Besucher in dem Angebot leicht und schnell zurechtfinden.



Bildung weltweit

42



4. Welche Inhalte bietet das Angebot?

Unter dem Stichwort „Themen“ trägt das Portal ausgewählte internationale Informationen zu sieben Bereichen zusammen: Übergreifende Informationen, Elementarbildung, Schule, Berufsbildung, Hochschule, Erwachsenenbildung und Wissenschaft/Forschung. Darüber hinaus haben die Nutzerinnen und Nutzer Zugriff auf zahlreiche Datenbankangebote, darunter BildungsSysteme International, die renommierte FIS Bildung Literaturdatenbank und die Zeitungsdokumentation Bildungswesen. Über diese Datenbanken werden verschiedene Informationsquellen – Printmedien wie Onlinere Ressourcen – in einem Angebot zusammengeführt. Dossiers vertiefen darüber hinaus Themen, und Links führen zu diversen externen Angeboten.



5. Wie werden die Medien erschlossen?

Die Erschließung der Medien erfolgt im Fall der gedruckten und digitalisierten Textquellen über die Dokumentation zur internationalen Bildungsentwicklung im Rahmen des Fachinformationssystems (FIS) Bildung, einem Verbund von etwa 30 Dokumentationseinrichtungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, dessen Koordinierungsstelle am DIPF angesiedelt ist. Inhalte aus deutschen und ausländischen Zeitungen sind über die Zeitungsdokumentation Bildungswesen erschlossen. In dieser Datenbank des DIPF sind derzeit über 160.000 bildungsrelevante Artikel zusammengetragen. Informationen zu Webangeboten finden sich über BildungsSysteme International. In dieser Datenbank sammelt das DIPF Links zu Bildungsministerien, Bildungseinrichtungen, Fachgesellschaften, nationalen und internationalen Organisationen, zu Datenbanken und Übersichten aus gegenwärtig mehr als 230 Ländern und Regionen.



6. Wie funktioniert die Suche?

Über eine Freitextsuche können einzelne oder mehrere Suchbegriffe eingegeben werden, die dann in allen auf „Bildung weltweit“ verfügbaren Datenbanken abgefragt werden. Die Suche lässt sich auch auf einzelne Datenbanken, Themen und Bildungsbereiche begrenzen. ●

Neuer Leibniz-Präsident zu Besuch am DIPF

Der neue Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, Professor Karl Ulrich Mayer, besuchte am 25. August 2010 das DIPF und machte sich ein umfassendes Bild von der Arbeit des Leibniz-Instituts. Bei Vorträgen, Posterpräsentationen und Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fand der Präsident Gelegenheit, sich detailliert über die Leistungen des DIPF zu informieren und die Menschen kennenzulernen, die diese Arbeiten voranbringen. Professor Mayer hat sein neues Amt am 1. Juli 2010 angetreten. Der Soziologe ist der erste hauptamtliche Präsident der Leibniz-Gemeinschaft. Zuvor hatte der Wissenschaftler von 2003 an ein internationales Forschungszentrum an der Yale University (USA) aufgebaut und war Chair des dortigen Department of Sociology. Davor war er mehr als zwei Jahrzehnte lang Direktor am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Deutscher Bildungsserver bietet neue Web-Anwendungen

Der Deutsche Bildungsserver nutzt jetzt verschiedene aktuelle Online-Techniken, die neue Darstellungsformen seines Informationsangebotes ermöglichen. Dazu gehören der Einsatz von interaktiven Landkarten, das Einbinden der Bildungsserver-Informationen in andere Informationsumgebungen im Netz oder die Lieferung von Neuigkeiten direkt zum eigenen Computer. So lassen sich in der Institutionen-Datenbank gefundene Bildungseinrichtungen jetzt in einer Landkarte anzeigen. Zudem können die Newsfeeds des Deutschen Bildungsservers nun auf individuell gestaltbaren Online-Informationstafeln (Dashboards) zusammengestellt werden und mehrere dieser Newsfeeds gebündelt als kleine Infobox (Widget) zum Beispiel auf der Windows-Oberfläche eines Computers eingerichtet werden. Weitere Erläuterungen finden sich unter www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=8522.

BBF-Kalender 2011 zeigt Bertuchs „Bilderbuch für Kinder“

Soeben ist der Kalender der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung für 2011 erschienen. Der Kalender zeigt Beispiele aus dem aufwändig illustrierten „Bilderbuch für Kinder“ von Friedrich Justin Bertuch. Das mehrbändige Werk erschien zwischen 1790 und 1830 in Weimar. Jeder Band enthält 100 Tafeln mit Abbildungen zu verschiedenen Themenbereichen, die das Wissen seiner Zeit dokumentieren. Ein kurzer Text in Deutsch und in Französisch, in einigen Auflagen auch in Italienisch und Englisch, begleitet die Bilder in den Bänden.

Der Kalender kann für zehn Euro zuzüglich Versandkosten bestellt werden bei:

Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, Postfach 171138, 10203 Berlin, Telefon: +49 (0) 30 / 29 33 60-32, Fax: +49 (0) 30 / 29 33 60-25, E-Mail: pinkrah@bbf.dipf.de

Wolfgang Mitter von der Karls-Universität in Prag geehrt

Wolfgang Mitter, emeritierter Professor sowie langjähriger Direktor und weiterhin sehr engagierter Mitarbeiter des DIPF, wurde am 30. August 2010 eine besondere Ehre zuteil: Ihm wurde der Nummus Memorialis Argenteus (silberne Gedenkmedaille) der Karls-Universität in Prag verliehen. Die Verleihung nahm im Rahmen eines feierlichen Empfangs Vizerektor Professor Stanislav Štech vor. Die Laudatio hielt die Dekanin der Pädagogischen Fakultät, Professorin Radka Wildová. Am gleichen Tag hielt Professor Mitter zudem den Plenarvortrag des internationalen Kongresses „Educational Change in the Global Context“ an der Karls-Universität – Thema des Vortrags: „Between Retrospect and Perspective: Education in Eastern Central Europe“. Der Wissenschaftler des DIPF ist bereits seit längerem Ehrenmitglied der Pädagogischen Fakultät der Karls-Universität.



Professor Wolfgang Mitter, DIPF (rechts) wurde die silberne Gedenkmedaille der Karls-Universität in Prag verliehen. Von links: Professor Stanislav Štech (Vizerektor der Karls-Universität), Professorin Radka Wildová (Dekanin der Pädagogischen Fakultät) und Professorin Eliška Walterová (Direktorin des Instituts für Pädagogische Forschung) gratulierten.

Neue Printmedien des DIPF

GFPP & DIPF. Dokumentation einer Kooperation seit 1950

Frommelt, B. & Rittberger, M. (Hrsg.). (2010). (Materialien zur Bildungsforschung; 26). Frankfurt a. M.: GFPP und DIPF.



Der Band (ISBN 978-3-923638-44-4, Zusammenstellung und Redaktion: Peter Döbrich und Ulrich Schäfer), gibt auf 272 Seiten anhand authentischer Dokumente und Verzeichnisse einen Überblick über 60 Jahre Zusammenarbeit zwischen der Gesellschaft zur Förderung Pädagogischer Forschung (GFPP) und dem DIPF. Seit 1950 erstreckt sich die gemeinsame Arbeit unter anderem auf Tagungen und Veröffentlichungen, auf viele personelle Kooperationen und seit 1978 auf die Ausrichtung des Erich-Hylla-Preises. Ein wichtiges Ziel der Kooperation: Die Ergebnisse pädagogischer Forschung sollen bei den Kindern in der Schule ankommen. Der Band ist für 20,60 Euro am DIPF erhältlich (Kontakt: merz@dipf.de).

peDOCS – der Open-Access-Partner für Verlage

In dem 14seitigen Leporello stellt peDOCS, der Open-Access-Dokumentenserver des DIPF, Verlagen sein Angebot und die Kooperationsmöglichkeiten vor. Auch das peDOCS-Leporello für die Erziehungswissenschaft wurde überarbeitet. Die Leporellos sind kostenlos am DIPF erhältlich (Kontakt: duevel-alix@dipf.de).



Ausgewählte DIPF-Publikationen der Arbeitseinheiten kurz vorgestellt*

Informationszentrum Bildung

45

Evidenzbasierte Bildungsforschung

Jornitz, S. (2009). *Pädagogische Korrespondenz*, 40, 68–75.

In diesem Beitrag wird in der Wörterbuch-Rubrik der Zeitschrift der derzeit grassierende Begriff der „Evidenzbasierten Bildungsforschung“ analytisch auf seinen Gehalt geprüft. Darunter ist der Versuch zu verstehen, wissenschaftliche Erkenntnisse für Politik und Praxis verbessert nutzbar zu machen. Ausgehend vom Auftauchen des Begriffs in der Medizin im angloamerikanischen Sprachbereich (evidence-based medicine) wird gefragt, worin die Evidenz der Forschungsergebnisse liegt und wie eine Übertragung auf den Bildungsbereich aussieht. Dabei wird deutlich, dass sich die evidenzbasierten Ergebnisse in der Bildungsforschung einer Steuerungshoffnung oder sogar -phantasie verdanken, die die Ergebnisse selbst jedoch nicht erfüllen können.



Wissensbilanzen. Ein strategisches Managementinstrument – auch für Bibliotheken

Schuster, A. (2009). (Excellence in teaching and Learning 1). Berlin: Bibspider.

Der Band liefert eine umfassende Studie zum Thema Wissensbilanzierung. Anhand dieser Methode werden erfolgsrelevante immaterielle Faktoren, wie Potenzial und Effizienz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eines Unternehmens, beziffert, um strategisches Planen und Handeln zu ermöglichen. Die Chancen und Risiken dieser komplexen Bilanzierungsprozesse werden analysiert. Ziel der Studie ist es, Wissensbilanzierung als eine der bedeutendsten Aufgaben des Qualitätsmanagements zu definieren. Im Bewusstsein, dass es ein standardisiertes Modell nicht geben kann, stellt der Autor unterschiedliche Beispiele vor und entwirft auf dieser Grundlage einen Prototyp für die Anwendung der Methode in der Praxis von Non-Profit-Organisationen.



* Die Namen von DIPF-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern sind hervorgehoben.

Herausforderungen für die Gestaltung von wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen durch Web 2.0. Am Beispiel eines heterogenen Anforderungs-Engineerings für einen Inhaltsverzeichnisdienst der Bildungsforschung.

Schindler, C. & Rittberger, M. (2009). *Information - Wissenschaft & Praxis*, 60, 215-224.

Inhaltsverzeichnisdienste von Bibliotheken stehen durch jüngste Web-2.0-Entwicklungen vor neuen Herausforderungen: Während zunehmend Verlage eigene Inhaltsverzeichnisdienste über RSS-Feeds anbieten, beteiligen sich die bisherigen Nutzer vermehrt an Social-Bookmarking-Systemen. Der Artikel diskutiert diese Situation in der Bildungsforschung und identifiziert zukünftige Lösungsräume auf Basis eines heterogenen Anforderungs-Engineerings. Dabei werden unterschiedliche lokale Praxen – von der Produktion von Zeitschriftendiensten in der Bibliothek bis zur Nutzung der Dienste von Bildungsforschern – in ihrer Heterogenität einbezogen und in Form existierender Lösungsräume, Problemräume und zukünftiger Lösungsräume analysiert.



Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung

Beobachten, Messen, Experimentieren. Beiträge zur Geschichte der empirischen Pädagogik/Erziehungswissenschaft

Ritzi, C. & Wiegmann, U. (Hrsg.). (2010). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Angesichts des aktuellen Bedeutungsgewinns der empirischen Bildungsforschung, die sich in Deutschland auf einem Höhenflug befindet, liegt es nahe, sich ihrer Geschichte zu vergewissern. Diese Annäherung fand bei einem internationalen Kolloquium statt, das in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung im September 2008 veranstaltet wurde. Der Tagungsband spiegelt insbesondere die Leistungen von Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftlern sowie Institutionen in Deutschland, die im Kontext der Geschichte empirischer Pädagogik vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart bedeutsame Entwicklungsetappen markieren, wider. Außerdem werden internationale Aspekte der historischen Entwicklung und deren Auswirkungen auf Deutschland in den Blick genommen.



Der Weg einer pädagogischen Gebrauchsbibliothek zu einer bildungshistorischen Forschungsbibliothek. Bestandsentwicklungen der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung

Ritzi, C. (2009). In M. Caruso, H. Kemnitz & J.-W. Link (Hrsg.), *Orte der Bildungsgeschichte* (S. 209-220). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Der Autor geht der Frage nach, ob der Bestand der ehemaligen Pädagogischen Zentralbibliothek (PZB) 1991 eine Umwandlung in eine historische Forschungsbibliothek rechtfertigt. Im ersten Abschnitt des Aufsatzes wird auf das Konzept von Forschungsbibliotheken eingegangen, wie es sich insbesondere seit den 80er-Jahren herausgebildet hat. Daran anschließend wird die Qualität des Bestandes der PZB geprüft, die sich aus der Aufgabenstellung ergibt, die die wechselnden Träger der Bibliothek im Laufe der Geschichte zugewiesen haben. Im dritten Teil wird der Entscheidungsprozess dargestellt, der die Integration der PZB in das DIPF und ihre neue Funktionszuordnung als bildungshistorische Forschungsbibliothek zur Folge hatte.



Steuerung und Finanzierung des Bildungswesens

Indikatorenentwicklung für den nationalen Bildungsbericht „Bildung in Deutschland“. Grundlagen, Ergebnisse, Perspektiven

Baethge, M., Döbert, H., Füßel, H.-P., Hetmeier, H.-W., Rauschenbach, T., Rockmann, U., Seeber, S., Weishaupt, H., & Wolter, A. (Hrsg.) (2010). (Bildungsforschung Bd. 33). Bonn: BMBF.

Die Bildungsberichterstattung liefert alle zwei Jahre eine Bestandsaufnahme des deutschen Bildungswesens auf der Basis von Indikatoren. Ihre Weiterentwicklung stützt sich auf flankierende Forschungsarbeiten zur Indikatorenentwicklung, die in diesem Band erstmals bilanziert werden. Zunächst wird die Ausgangslage mit Blick auf das Indikatorenverständnis in verschiedenen Berichtssystemen von der internationalen bis zur kommunalen Ebene erläutert. Dann verdeutlichen die zentralen Kapitel exemplarisch die Forschungsanstrengungen zur Neu- oder Weiterentwicklung von Indikatoren auf der Basis neuer oder verbesserter Datengrundlagen. Der Band schließt mit einem Ausblick auf künftige Entwicklungsarbeiten in der indikatorengestützten Bildungsberichterstattung.



47

Bildung und hochkulturelle Freizeitaktivitäten

Huth, R. & Weishaupt, H. (2009). Journal for Educational Research Online, 1 (1), 224–240.

In diesem Beitrag wird der Bedeutung der Bildung für die Wahl von hochkulturellen Freizeitaktivitäten – ausgehend von Überlegungen Bourdieus – nachgegangen. Anhand des kumulierten ALLBUS-Datensatzes von 1998 und 2004 wird der Einfluss des kulturellen Kapitals, erfasst über das eigene Bildungsniveau und die Bildung des Vaters, auf die Wahl der Freizeitaktivitäten analysiert und mit anderen sozio-demografischen Faktoren verglichen. Überprüft wird zudem, ob soziale Herkunft für die Wahl hochkultureller Freizeitaktivitäten bedeutsamer ist als das eigene Bildungsniveau, ob es zwischen akademischen Berufen die von Bourdieu vermuteten Unterschiede der Freizeitpräferenzen gibt und ob Teilhabe an Hochkultur dazu benutzt wird, um die eigene soziale Position zu stärken.

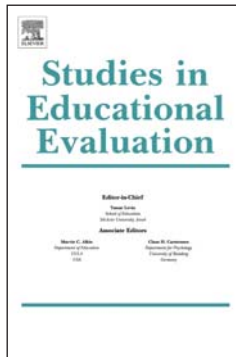


Finanzierungsformen, Zielvereinbarung, New Public Management, Globalbudgets

Brückner, Y. & Tarazona, M. (2010). In H. Altrichter & K. Maag Merki (Hrsg.), Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem (Educational Governance 7, S. 81–109). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hinter dem Begriff „New Public Management“ (NPM) verbergen sich Instrumente und Prinzipien, die – aus den Wirtschaftswissenschaften kommend – auf den öffentlichen Sektor übertragen wurden. Als neue Finanzierungsformen können eher marktorientierte (etwa Bildungsgutscheine) und eher staatliche Modelle (etwa Globalbudgets) unterschieden werden, die oft durch Zielvereinbarungen unterstützt werden. Nach einem Überblick von Theorie und Empirie folgern die Autorinnen, dass Instrumente des NPM auch im Schulsystem Potenzial für eine effizientere Ressourcenallokation bergen, aber Besonderheiten bezüglich der Ziele von Schule berücksichtigt werden müssen, damit sie weitere positive Wirkungen, besonders mit Blick auf Schülerleistungen und Chancengerechtigkeit, erzielen können.





Bildungsqualität und Evaluation

Multidimensional IRT models for the assessment of competences

Hartig, J. & Höhler, J. (2009). *Studies in Educational Evaluation*, 35, 57–63.
Zeitschrift online unter www.elsevier.com/locate/stueduc.

Modelle der mehrdimensionalen Item-Response-Theorie (MIRT) ermöglichen eine differenzierte Auswertung von Testdaten aus der Erfassung von Kompetenzen in komplexen Inhaltsdomänen, da sie ermöglichen, simultan mehrere zugrunde liegende Teilkompetenzen und deren Einflussstärke auf einzelne Testaufgaben zu berücksichtigen. Der Artikel gibt zunächst einen Überblick über verschiedene MIRT-Modelle sowie deren im Rahmen der empirischen Bildungsforschung relevanten inhaltlichen Implikationen. Um die Flexibilität und Vorteile von MIRT zu illustrieren, werden dann drei Anwendungsszenarien mit empirischen Beispielen beschrieben. Abschließend wird die mögliche Bedeutung der vorgestellten Modelle in Anwendungskontexten der empirischen Bildungsforschung diskutiert.



Bildungspsychologie auf der Makroebene: Das Gesamtsystem im Fokus

Hertel, S. & Klieme, E. (2010). In C. Spiel, B. Schober, P. Wagner & R. Reimann (Hrsg.), *Bildungspsychologie* (S. 416–432). Göttingen: Hogrefe.

Der Blick auf die Makroebene erweitert den Horizont der Bildungspsychologie auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen, kulturelle Werte, staatlich geregelte Strukturen und vernetzte Teilsysteme, die Institutionen, Lehrende und Lernende beeinflussen – sei es durch explizite „Steuerung“ oder implizite Erwartungen. Auch Überzeugungen, Handlungsmuster, Lernstile und Leistungsprofile sind durch Kultur und Bildungssystem geprägt. Professionelles Handeln im Bildungswesen setzt voraus, diese Grenzen zu reflektieren. Der Beitrag zeigt, dass Fragestellungen der Bildungspsychologie auf qualitative kulturvergleichende und quantitative bildungssystemvergleichende Ansätze zurückgreifen und eine Verknüpfung der Analyseebenen erfordern. Um dies zu erreichen ist eine Vernetzung mit weiteren psychologischen Disziplinen und den Erziehungswissenschaften wichtig.



Für den Drittspracherwerb zählt auch die Lesekompetenz in der Herkunftssprache. Untersuchung der Türkisch-, Deutsch- und Englisch-Lesekompetenz bei Deutsch-Türkisch bilingualen Schülern

Rauch, D., Jurecka, A., Hesse, H.-G. (2010). *Zeitschrift für Pädagogik*, 55. Beiheft, 78–100.

Der Beitrag widmet sich dem Vergleich von Türkisch-Deutsch bilingualen und Deutsch monolingualen Schülern. Es konnte gezeigt werden, dass Bilinguale zwar über keine höhere Englisch-Lesekompetenz verfügen, die Türkisch-Lesekompetenz dennoch einen positiven Effekt auf die Englisch-Lesekompetenz hat. Während Bilinguale im Deutsch-Lesekompetenz-Test schlechter abschnitten, zeigte sich kein signifikanter Effekt der Türkisch-Lesekompetenz auf die Deutsch-Lesekompetenz. Die Autoren gehen davon aus, dass die erhöhte Sprachbewusstheit Bilingualer vor allem in für den beginnenden Englischunterricht typischen, formalen Sprachlernsituationen zum Tragen kommt.

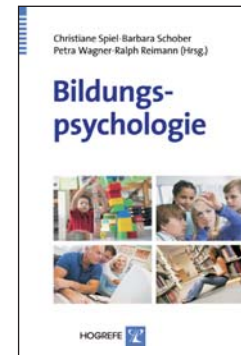
In der gleichen Ausgabe findet sich ein weiterer Beitrag mit DIPF-Beteiligung: „Die Unterstützung von Sprachentransfer im Deutsch- und Englischunterricht bei Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Sprachenlernerfahrung“.

Bildung und Entwicklung

Prävention von Rechenproblemen im Kindergarten

Krajewski, K., & Schneider, W. (2010). In C. Spiel, B. Schober, P. Wagner & R. Reimann (Hrsg.), *Bildungspsychologie* (S. 75–80). Göttingen: Hogrefe

Den deutschen Bildungsplänen für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung liegt der zentrale Anspruch zugrunde, kindliche Kompetenzen entwicklungsangemessen zu stärken und zu fördern. Der vorliegende Beitrag zeigt, wie dieser Anspruch im Bereich mathematischer Kompetenzen umgesetzt werden kann und wie sich eine entwicklungsangemessene mathematische Förderung im Kindergartenalter an der natürlichen Entwicklung mathematischer Kompetenzen orientieren sollte. Basierend auf einem Entwicklungsmodell werden drei verschiedene Ebenen mathematischer Kompetenzen aufgezeigt, die die meisten Kinder bis Schuleintritt durchlaufen und die im Falle einer verzögerten Entwicklung gefördert werden können



49

Adult age differences in co-variation of motivation and working memory performance: Contrasting between-person and within-person findings

Brose, A., Schmiedek, F., Lövdén, M., Molenaar, P.C.M., & Lindenberger, U. (2010). *Research in Human Development*, 7, 61–78.

Der Zusammenhang von Motivation und kognitiver Leistung wurde bisher meist auf der Basis von Korrelationen individueller Unterschiede untersucht. Die Frage, ob Personen mit hoher Motivation bessere Leistungen zeigen, ist jedoch nicht gleichzusetzen mit der bisher kaum untersuchten Frage, ob Motivationsschwankungen auch mit Schwankungen der kognitiven Leistung einhergehen. Dieser Aspekt wurde in der COGITO-Studie, in der 101 jüngere und 103 ältere Erwachsene an 100 Tagen kognitive Aufgaben sowie Fragen zur momentanen Motivation bearbeiteten, untersucht. Es zeigten sich große individuelle Unterschiede beim Zusammenhang von täglichen Schwankungen in Motivation und Leistung, wobei die Leistung der Älteren im Durchschnitt weniger von Motivationschwankungen beeinflusst war.



Möglichkeiten und Grenzen der Frühförderung aus entwicklungspsychologischer Sicht

Hasselhorn, M. (2010). *Zeitschrift für Pädagogik*, 56, 168–177.

Frühförderung hat seit einigen Jahren wieder einmal Hochkonjunktur. Viele Ansätze werden dabei mit entwicklungspsychologischen Argumenten begründet. In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Möglichkeiten und Grenzen der Frühförderung sich aus entwicklungspsychologischer Sicht ergeben. Ausgehend von den Zielen der Frühförderung wird auf indizierte und selektive Frühfördermaßnahmen eingegangen, die sich in der Vergangenheit als wirksam erwiesen haben. Insgesamt ist zurzeit gedämpfter Optimismus für die Möglichkeiten der Frühförderung angebracht. Die Einschränkungen entstehen nicht zuletzt daraus, dass eine systematische differentielle entwicklungspsychologische Trainingsforschung noch weitgehend unterentwickelt ist.





Das Podium der Bildungspolitischen Gespräche vom 2. November 2009 (von links): Professor Klaus Klemm, Professor Helmut Fend, Professor Heinz-Elmar Tenorth, der kürzlich verstorbene Professor Ludwig von Friedeburg und Professor Eckhard Klieme vom DIPF

Erinnerung an Ludwig von Friedeburg

Der verstorbene Bildungssoziologe setzte auch im DIPF Akzente zur Bildungsdebatte

Der bekannte und einflussreiche Bildungssoziologe und Politiker Professor Ludwig von Friedeburg ist im Alter von 85 Jahren am 17. Mai 2010 nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Von Friedeburg war lange Zeit Direktor des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt und setzte als hessischer Kultusminister Anfang der 70er-Jahre wichtige Anstöße in der Bildungspolitik – zum Beispiel mit seinen Ideen zur Gesamtschule. Auch in der jüngsten Vergangenheit nahm von Friedeburg noch regen Anteil an aktuellen Bildungsdebatten. So war er beispielsweise Teil der namhaften Expertenrunde, die am 2. November 2009 im Rahmen der „Bildungspolitischen Gespräche“ in Frankfurt zusammenkam. Organisiert wurde die Veranstaltung unter dem Titel „Sozialwissenschaftliche Forschung und Bildungspolitik“ von der Gesellschaft zur Förderung Pädagogischer Forschung (GFPF) und dem DIPF. Eine Audioaufzeichnung der angeregten Podiumsdiskussion findet sich online im Blog des Deutschen Bildungsservers.

Nachruf auf Ludwig von Friedeburg im Netz:

<http://blog.bildungsserver.de/?p=700>

Audioaufzeichnung des Bildungspolitischen Gesprächs im Netz:

<http://blog.bildungsserver.de/?p=629>

Eine gedruckte Fassung des Bildungspolitischen Gesprächs kann im DIPF bestellt werden
(Kontakt: merz@dipf.de)



Impressum

Herausgeber:
Deutsches Institut für
Internationale Pädagogische
Forschung
Schloßstraße 29
60486 Frankfurt am Main

Tel. +49 (0) 69.24708 - 0
Fax +49 (0) 69.24708 - 444
www.dipf.de

Vertreten durch den Vorstand:
Prof. Dr. Marc Rittberger (Direktor)
Prof. Dr. Marcus Hasselhorn (stellv.
Direktor)
Susanne Boomkamp-Dahmen
(Geschäftsführerin)
Prof. Dr. Eckhard Klieme
Prof. Dr. Horst Weishaupt

Konzept und Redaktion:
Philip Stirm

Leitung:
Stefanie Lotz

Satz und Layout:
Sigrun Dosek

Bildnachweis:
Fotorismus für DIPF
DIPF-Archiv, privat

Umschlaggestaltung:
eventquartier | Frankfurt

Produktion:
scancomp GmbH | Wiesbaden

Erscheinungsweise:
halbjährlich
ISSN 1611-6941

Bezug:
duevel-alix@dipf.de

Oktober 2010